



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Hamburg University of Applied Sciences

DIPLOMARBEIT

***ALTERNATIV FINANZIERUNGSMODELLE
FÜR SCHULBIBLIOTHEKEN***

vorgelegt von

Randy Wittmaack

am 20. September 2007

1. Prüferin: Prof. Dipl.Bibl. M.A. Frauke Schade
2. Prüferin: Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert

Fakultät Design, Medien und Information
Studiendepartment Information

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der zentralen Frage, inwieweit alternative Finanzierungsmodelle dazu beitragen, den Auf- und Ausbau von Schulbibliotheken in Deutschland mitzugestalten. Das Problem der Unterfinanzierung der Schulbibliotheken wird in der Arbeit im Hinblick auf bildungspolitische, rechtliche und konzeptionelle Fragen diskutiert und anhand von mehreren Beispielen dargestellt.

Schlagwörter:

Schulbibliothek, Alternative Finanzierung, Fundraising, Sponsoring

Inhaltsverzeichnis

Abstract	iii
Tabellenverzeichnis	vi
Abkürzungsverzeichnis	vii
1. Einleitung	1
1.1 Inhaltlicher Aufbau	3
1.2 Zielsetzung	3
2. Schulbibliotheken in Deutschland	5
2.1 Begriffliche Einordnung.....	7
2.2 Organisationsformen von Schulbibliotheken	8
2.2.1 Kombination von Schulbibliothek und öffentlicher Bibliothek ..	8
2.2.2 Schulbibliothekarische Arbeitsstellen	9
2.2.3 Selbstständige Schulbibliothek	10
2.3 Rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen von Bibliotheken..	11
3 Funktion und Aufgabe von Schulbibliotheken	12
3.1 Lernumgebung.....	12
3.2 Die Schulbibliothek als Ort des Lesens	14
3.3 Die Schulbibliothek als Lernort.....	16
3.4 Informationskompetenz	16
3.5 Medienkompetenz.....	20
3.6 PISA-Studie.....	21
3.6.1 Inhalt und Aufbau der Studie.....	21
3.6.2 Lesekompetenz im Verständnis von PISA	23
3.6.3 Ergebnisse der PISA-Studie	24
3.6.4 Ursachen und Konsequenzen.....	25
3.6.5 Verbesserte Rahmenbedingungen nach PISA?.....	27
3.7 SteFi-Studie	27
4. Ausstattung von Schulbibliotheken	30
4.1 Medienbestand.....	30
4.2 Personal	31
4.3 Raum	32

5. Alternative Finanzierungsformen	33
5.1 Begriffliche Abgrenzung und Definitionen.....	34
5.1.1 Fundraising	34
5.1.2 Spende	35
5.1.3 Mäzenatentum.....	36
5.1.4 Stiftungen.....	36
5.1.5 Sponsoring	37
5.2 Der Förderverein.....	38
5.3 Rechtliche Aspekte	41
5.4 Voraussetzungen und Organisation beim Fundraising und Sponsoring.....	41
5.4.1 Analyse	42
5.4.2 Planung	43
5.4.3 Ausführung	44
5.4.4 Controlling.....	48
5.4.5 Evaluation.....	48
5.5 Risiken und Probleme	48
5.5.1 Lösungsansätze	52
6. Fundraising und Sponsoring in der Praxis von Schulbibliotheken ..	54
6.1 Gelehrtenschule Johanneum.....	55
6.2 Gesamtschule Winterhude.....	58
6.3 Gymnasium Marienthal.....	60
7. Zusammenfassung der Beispiele und Resümee	61
Literatur-/Quellenverzeichnis	66
Anhang	viii
Eidesstattliche Erklärung	x

Tabellenverzeichnis

Information Literacy Standards for Student Learning..... 20

Abkürzungsverzeichnis

AASL	American Association of School Librarians
AECT	Association for Educational Communications and Technology
ALA	American Library Association
AO	Abgabenordnung
BBS	Behörde für Bildung und Sport
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
DBI	Deutsches Bibliotheksinstitut
DBV	Deutscher Bibliotheksverband
HASPA	Hamburger Sparkasse
HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften
HÖB	Hamburger Öffentliche Bücherhallen
IFLA	International Federation of Library Associations and Institutions
IGLU	Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung
KMK	Kultusministerkonferenz
NPO	Non-Profit-Organisation
PISA	Programme for International Student Assessment
SBA	Schulbibliothekarische Arbeitsstelle
SteFi	Studieren mit elektronischen Fachinformationen
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur)

1. Einleitung

Die Haushaltslage von Ländern, Kommunen und Städten wird immer defizitärer und angespannter. Die vorgenommenen Einsparungen und Kürzungen betreffen auch den Bildungssektor.

Das Fehlen von finanziellen Ressourcen zeigt sich bei der Gestaltung und Entwicklung des Bildungswesens sowie deren Einrichtungen (Schulen, Hochschulen) in Qualität und Quantität.

Angesichts dessen gewinnt das Einwerben von zusätzlichen finanziellen Mitteln durch Fundraising und Sponsoring zunehmend an Bedeutung.

Hochschulen und Universitäten sind unlängst dazu übergegangen, Projekte in gewissem Umfang über Drittmittel abzusichern. Der Druck auf die Schulen erhöht sich ebenso, da sie trotz knapper werdender stehender Ressourcen, immer mehr Aufgaben zu erfüllen haben. Dies betrifft insbesondere Einrichtungen an Schulen, die keiner gesicherten Finanzierung unterliegen. Um dennoch das Angebot und damit auch die Qualität der Bildung zu verbessern, werden auch von den Schulen neue Ansätze zur Finanzierung angedacht bzw. bereits praktiziert.

Gleichzeitig darf sich der Träger der Schulen nicht aus seiner finanziellen Verantwortung zurückziehen. Die Akquirierung zusätzlicher Mittel ist lediglich als Ergänzung der Grundfinanzierung zu verstehen, mit deren Hilfe sich sowohl die pädagogische Arbeit als auch die Qualität der Ausstattung an den Schulen verbessern lässt.

Was zur Grundausstattung der Schulen gehört, ist jedoch auch Gegenstand politischer Aushandlung, die Definition unterliegt sowohl den aktuellen Haushaltslagen als auch den jeweiligen politischen Interessen.

Zu einer guten, modernen Ausstattung einer Schule sollte auch eine Schulbibliothek zählen, stellt sie doch

Informationen und Ideen zur Verfügung, die grundlegend für ein erfolgreiches Arbeiten in der heutigen informations- und wissenbasierten Gesellschaft sind. Die Schulbibliothek vermittelt den Schülern die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen. [...] Die Bestände ergänzen und bereichern die Schulbücher, Lehrmaterialien und methodische Literatur. [...] es hat sich gezeigt, dass Schüler eine höhere Kompetenz beim Lesen, Schreiben, Lernen und Problemlösen sowie bei der Informations- und Kommunikationstechnologie erwerben, wenn Bibliothekare und Lehrer zusammenarbeiten. [...] Die Schulbibliotheken sind von hervorragender Bedeutung für jede langfristige Strategie zur Förderung der Lese- und Rechtschreibfähigkeit, der Bildung, der Informationsbeschaffung und der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung. (IFLA¹ 2000)

Die Schulbibliothek ermöglicht den Schülern² einen zeitgemäßen Unterricht, der sie dazu befähigt, eigenverantwortlich zu lernen und sich Wissen anzueignen.

Vor allem können Schüler lernen, in eigenständiger Form problemorientiert und in Zusammenhängen gestaltend zu arbeiten. Neben einer fundierten Bildung und einer rein stoff- und lehrorientierten Didaktik müssen Schüler zu mehr Eigenaktivität und -verantwortung gelangen.

Soweit die erwiesenen lehr- und lerntheoretischen Erkenntnisse. Eine effektive Pädagogik benötigt aber auch eine praktische, finanzielle Basis. Eine Schulbibliothek kann nur dann wirksam funktionieren, wenn neben einem von Bibliothekaren und Pädagogen gemeinsam ausgearbeiteten Konzept auch ausreichend finanzielle Mittel für die Ausstattung zur Verfügung stehen.

Der flächendeckende Aus- und Aufbau von Schulbibliotheken in Deutschland scheitert jedoch seit Jahren an finanziellen und rechtlichen

¹ International Federation of Library Association and Institutions (IFLA)

² Um die Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten, werden bei Personen nicht die männlichen und weiblichen Bezeichnungen gewählt, sondern nur eine davon. Bei Bibliothekar, Schüler und Lehrer ist stets auch die weibliche Form gemeint. Eine Diskriminierung des nicht erwähnten Geschlechts ist dabei nicht beabsichtigt.

Rahmenbedingungen. In Deutschland existiert kein nationales Bibliotheks- bzw. Schulbibliotheksgesetz, ebenso wenig eine gesetzliche Regelung zur Finanzierung von Schulbibliotheken.

Schätzungsweise existiert an weniger als 15% der deutschen Schulen eine kontinuierlich arbeitende Schulbibliothek (vgl. DANKERT 2003, S.317).

Weil die Finanzierung durch die öffentlichen Haushaltskassen nicht gewährleistet ist, gilt es für die Verantwortlichen der Schulbibliotheken Alternativen zu finden.

1.1 Inhaltlicher Aufbau

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel. Im Anschluss an die Einleitung werden im zweiten Kapitel einleitend die Situation des deutschen Schulbibliothekswesens und dessen finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen beschrieben, denn diese wirken entscheidend bei der Gestaltung von Schulbibliotheken mit. Das dritte Kapitel beschreibt die Funktion und die Aufgabe von Schulbibliotheken und untersucht diese im Hinblick auf die Ergebnisse der PISA³- und SteFi-Studie⁴. Im vierten Kapitel wird näher auf die Anforderungen für die Ausstattung von Schulbibliotheken eingegangen.

Das fünfte Kapitel stellt verschiedene Instrumente zu alternativen Finanzierungsformen vor und diskutiert die Modelle hinsichtlich ihrer Anwendung und ihrer möglichen Risiken und Probleme.

Abschließend werden Beispiele von Hamburger Schulbibliotheken aufgezeigt, die bereits zusätzlich eingeworbene Mittel zur Unterstützung ihrer schulbibliothekarischen Arbeit nutzen.

1.2 Zielsetzung

Schulbibliotheken sind wiederholt Gegenstand bildungspolitischer Diskussionen, ihre Bedeutung und Notwendigkeit formuliert sich aus der nachhaltigen Unterstützung von Schule und Bildung. Dessen ungeachtet

³ Programme for International Student Assessment

⁴ Studieren mit elektronischen Fachinformationen

zeigt sich jedoch, dass das politische Engagement, eine gesicherte Finanzierung zu verankern, weit weniger gegeben ist.

So ließ sich bei der Auseinandersetzung mit dem Thema feststellen, dass die ungenügende Entwicklung beim Aus- und Aufbau von Schulbibliotheken in Deutschland sich durch das Fehlen von finanziellen Ressourcen begründet. Dieses Argument wird bei der Durchsicht der Literatur immer wieder benannt. Anregungen und Vorschläge, die zu einer Verbesserung der Situation führen könnten, werden dagegen nur in den wenigsten Ausführungen berücksichtigt (vgl. SCHLAMP 2000). Die Verantwortlichen, vor allem an den Schulen, reagieren oft mit Resignation, und am Ende steht häufig der Verzicht auf die Einrichtung.

Die vorliegende Arbeit ist aus der Intention entstanden, einen praxisorientierten Handlungsrahmen zu konzipieren, der den Verantwortlichen und Mitarbeitern der Schulen und der Schulbibliotheken aufzeigt, welche Möglichkeiten alternative Finanzierungsmodelle bieten, um die schulbibliothekarische Arbeit zu unterstützen. Ferner wird dargestellt, wie deren Umsetzung sich gestaltet, zudem werden aber auch die Risiken aufgezeigt, die mit solchen Finanzierungsmethoden verbunden sind.

2. Schulbibliotheken in Deutschland

Die Diskussion um das deutsche Schulbibliothekswesen wurde verstärkt in den 70er Jahren im Rahmen der Bildungsreform geführt, in deren Verlauf vehemente Forderungen zur Einrichtung von Schulbibliotheken von unterschiedlichen Seiten eingebracht wurden.⁵

Diese wurden vom öffentlichen Bibliothekswesen engagiert aufgenommen. Viele neue Schulbibliotheken entstanden, meist in Kooperation mit einer Stadt- oder Gemeindebibliothek, die von den neu geschaffenen Dienstleistungen profitierten.

Ende der 80er Jahre änderte sich die Situation, da das öffentliche Bibliothekswesen Sparmaßnahmen unterworfen war. Die schlechte kommunale Haushaltslage führte zu Kürzungen von Sach- und Personalmitteln und zwang die öffentlichen Bibliotheken sich auf ihre „Kernaufgaben“ zu beschränken. Zugleich fehlte den Bibliothekaren und Pädagogen ein gemeinsames Konzept, auf das sie ihre schulbibliothekarische Arbeit stützen konnten.

In der Folgezeit unternahmen die Schulen den Versuch, ihre Schulbibliotheken eigenständig aufzubauen, mit dem Resultat, dass einzelne lokale, regionale, länder- und schulspezifische Lösungen entwickelt wurden (vgl. HOEBBEL 2003, S.8).

Der Deutsche Bibliotheksverband (DBV) konstatierte bereits 1987, dass die schulbibliothekarische Entwicklung nur dann Fortschritte erzielen könne, wenn:

- die Klärung von Zuständigkeiten zwischen den Ministerien, den Ländern, den Kommunen und dem Bund erreicht wird,
- die Finanzierung des Personals für Schulbibliotheken geklärt ist,

⁵ vgl. Deutschen Städtetag (1972), Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGST) (1973), Deutscher Bibliotheksverband (1975 u. 1987), (vgl. DBV 1986)

- der Ausbau von zentralen Einrichtungen für schulbibliothekarische Dienstleistungen durchgeführt wird,
- das schulbibliothekarische Personal aus- und fortgebildet wird und
- schulbibliothekarische Themen in die Aus- und Fortbildung der Lehrer mit einbezogen werden (vgl. DBV 1986).

Die Zielsetzung des DBV war es, alle Schulen in der Bundesrepublik mit Schulbibliotheken auszustatten. Nicht zuletzt mangels politischer Akzeptanz blieb die Umsetzung dieser Forderungen unerfüllt. Die schulbibliothekarische Entwicklung stagniert seit dem, weil die Probleme dieselben geblieben sind.

Das im Jahr 2000 von der International Federation of Library Association (IFLA) und der UNESCO veröffentlichte Schulbibliotheksmanifest *Lehren und Lernen mit der Schulbibliothek* hatte ebenso wenig Einfluss auf die schulbibliothekarische Entwicklung in Deutschland. Nach Ansicht der IFLA tragen Schulbibliotheken im besonderen Maße dazu bei, den Unterrichtsprozess zu verbessern, den Lernerfolg zu erhöhen und Schüler zu kritischem Denken anzuregen. Dazu wurden die Regierungen aufgefordert „Strategien, Leitlinien und Pläne zu entwickeln, welche die Grundsätze des Manifestes umsetzen.“ (IFLA 2000) Diesen Forderungen kam Deutschland bzw. stellvertretend die Bundesländer nicht nach.

Stattdessen stellte im Zuge der Schließung des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI) im Jahr 2000 die ihr zugehörige, einzig überregional existierende Beratungsstelle „Schulbibliotheken“ ihre Arbeit ein. Die 2003 vom Deutschen Bibliotheksverband (DBV) gegründete Expertengruppe „Schule und Bibliothek“ konzentriert ihr Aufgabengebiet u. a. auf die Weiterentwicklung von schulbibliothekarischen Standards und Konzepten sowie die Unterhaltung eines Internetportals (vgl. DBV 2004a). Diese Gruppe lässt sich jedoch nicht als Ersatz betrachten, da sie keine beratende Funktion für einzelne Schulbibliotheken übernimmt. Vereinzelt

existieren unterstützende Institutionen⁶, diese agieren aber in erster Linie auf Länderebene, somit sind Schulbibliotheken derzeit auf sich allein gestellt bzw. finden sich in keinen Strukturen wieder, die über die regionale Ebene hinaus bestehen.

Aktuell wurde die bildungspolitische Diskussion um Schulbibliotheken im Rahmen der Ergebnisse der ersten PISA-Studie wieder aufgenommen. Im Zusammenhang mit den unzureichenden Testergebnissen deutscher Schüler im Bereich Lesekompetenz wurden erneut Forderungen nach einem verbesserten Schulbibliothekssystem und einer intensiveren Zusammenarbeit von Bibliotheken und Schulen gestellt (vgl. HAAS 2002, S.68).

2.1 Begriffliche Einordnung

Die Schulbibliothek stellt sich als eine Sonderform innerhalb des öffentlichen Bibliothekswesens dar, deren Dienstleistungen von einer speziellen Nutzergruppe – den Lehrern und Schülern – in Anspruch genommen wird (vgl. HACKER 2000, S.42).

Eine verbindliche Definition für Schulbibliotheken existiert allerdings nicht. Wesentliche Gründe dafür sind:

- *„Die stark und relativ uneinheitlich gegliederte deutsche Bibliothekslandschaft [...]*
- *Die föderale Struktur der Bildungslandschaft in Deutschland [...]*
- *Der ungeklärte Status und Anspruch von Schulbibliotheken.“* (SCHULDT 2006, S.9)

Aus dieser Situation heraus lässt sich das heterogene Bild deutscher Schulbibliotheken erklären. Das Fehlen einer verbindlichen Definition nutzen die jeweils Verantwortlichen für ihre eigenen Vorstellungen und Umsetzungen.

⁶ Leseforum Bayern, Landesarbeitsgemeinschaft Schulbibliotheken in Hessen e.V. (LAG), Landesarbeitsgemeinschaften Schulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen

Differente Ansprüche von Bibliothekaren und Pädagogen führen dazu, dass Schulbibliotheken in ihrer Aufgabenstellung und Ausstattung stark variieren.

2.2 Organisationsformen von Schulbibliotheken

In Deutschland existieren derzeit nebeneinander verschiedene Organisationsformen: die selbständige Einrichtung innerhalb der Schule, Kooperationen von Schulen mit öffentlichen Bibliotheken und schulbibliothekarische Aktivitäten der öffentlichen Bibliotheken (vgl. DBV 2004a, DBV 2004b). Die verschiedenen Modelle sollen nachfolgend kurz skizziert werden, um Unterschiede der Modelle bezüglich der Aufgabenumsetzung darzustellen.

2.2.1 Kombination von Schulbibliothek und öffentlicher Bibliothek

In diesem Modell besteht eine vertragliche Kooperation von öffentlicher Bibliothek und Schulbibliothek. Die Bibliothek befindet sich räumlich entweder direkt im Schulgebäude oder die Schulbibliothek ist in die öffentliche Bibliothek integriert.

Eine Zusammenarbeit begründet sich dadurch, dass sich Bibliotheken mit ihrem Angebot, wie beispielsweise der Leseförderung, folgerichtig als Bildungspartner anbieten.

Der Vorteil, der sich aus der Kooperation für die Schulen ergibt, ist, dass sie von den bestehenden Dienstleistungen der öffentlichen Bibliothek profitieren. Im Weiteren steht ihnen das ausgebildete Bibliothekspersonal zur Verfügung, das alle organisatorischen und technischen Fachaufgaben bearbeiten kann. Schüler und Lehrer greifen gleichermaßen auf den Bestand der öffentlichen Bibliothek zurück und sind mit deren Bibliothekssystem vertraut, was wiederum den Schülern den Übergang von der Schulbibliothek zur öffentlichen Bibliothek erleichtert.

Das öffentliche Bibliothekswesen unterliegt jedoch aufgrund der schlechten Haushaltslage der Kommunen erheblichen Sparmaßnahmen, mit der Folge,

dass Stadtteilbibliotheken geschlossen oder Personal und Öffnungszeiten reduziert werden⁷.

Für die öffentlichen Bibliotheken bedeutet eine verstärkte Zusammenarbeit mit Schulen die Übernahme einer zusätzlichen Aufgabe, die weitere finanzielle und personelle Ressourcen bindet.

Die Schwierigkeit des Modells zeigt sich vor allem in größeren Städten. Das städtische Bibliothekssystem mit Hauptbibliothek und Zweigstellen steht zumeist in keinem ausgewogenen Verhältnis zur Anzahl der Schulen.

Beispielsweise stehen in Hamburg derzeit 412 allgemeinbildenden Schulen (ohne Berufsschulen) 34 Öffentliche Bücherhallen gegenüber (vgl. HÖB 2007). Das Missverhältnis zeigt, dass nicht die einzelnen Stadtteilbibliotheken stellvertretend die Dienstleistungen einer Schulbibliothek übernehmen können. Darüber hinaus verteilen sich die Einrichtungen nicht einheitlich über die Stadt. Klassenbesuche in externen Bibliotheken sind mit einem hohen zeitlichen und organisatorischen Aufwand für die Schulen verbunden, die im engen Stundenplan kaum zu realisieren sind.

2.2.2 Schulbibliothekarische Arbeitsstellen

Eine fachliche Unterstützung erhalten selbständige Schulbibliotheken in einigen größeren Städten von den schulbibliothekarischen Arbeitsstellen (SBA)⁸, welche als Fachabteilungen der öffentlichen Bibliotheken existieren.

Die SBA bieten in ihrer Funktion den Schulen verschiedene Dienstleistungsangebote an. Diese beinhalten in der Regel Konzepte zum Aufbau, zur Einrichtung und Organisation der Schulbibliothek. Die SBA gibt Empfehlungen zum Bestandsaufbau und zur -pflege, ebenso berät die Fachstelle in Fragen der EDV-Ausstattungen. Sie vermittelt Konzepte zur Leseförderung und zum Erwerb von Informationskompetenz und bietet

⁷ Beispielsweise wurden in Hamburg in den letzten 10 Jahren 25 Stadtteilbibliotheken (Bücherhallen) geschlossen.

⁸ Derzeit existieren 20 schulbibliothekarische Arbeitsstellen in Deutschland.
s.a. www.schulmediothek.de/adressen/kontakte

Schulungsmaßnahmen zur Qualifizierung des Personals (Lehrer, Eltern) an. Ein zusätzlicher Service besteht in der Bereitstellung von zeitlich befristeten Leihbeständen. Diese beinhalten ausgesuchte freizeitorientierte und unterrichtsbegleitende Medien, die den Bestand der Schulbibliothek ergänzen.⁹

2.2.3 Selbstständige Schulbibliothek

Alternativ zum Kooperationsmodell existiert die schulinterne Lösung. Als eigenständige Einrichtung innerhalb der Schule kann eine solche Bibliothek zum einen direkt auf das Profil der Schule ausgerichtet werden. Zum anderen gewährleistet sie den Vorteil der unmittelbaren Nähe des Medienbestands für die Lehrenden und Lernenden. Als zentral gelegener Raum wird die Schulbibliothek innerhalb des Schulkomplexes von ihren Nutzern weitaus stärker wahrgenommen als an einem externen Ort. Der Besuch in der Bibliothek ist zudem mit keinem zeitlich größeren Aufwand verbunden. Die Schule trägt die volle Verantwortung hinsichtlich des Konzepts und der Ausstattung mit Medien und Personal.

Festzuhalten ist, dass gerade bei diesem Modell die größten Differenzen bezogen auf die „fachlichen Standards“ einer Schulbibliothek zu verzeichnen sind, da sie in den meisten Fällen ohne qualifizierte personelle Unterstützung betrieben wird. Oft übernimmt ein Lehrer die Betreuung, ohne über eine zusätzliche bibliothekarische Ausbildung zu verfügen.

Zudem erweist es sich als problematisch, dass die Schulbibliothek meist keine Berücksichtigung als Einzelposition im Haushaltsplan der Schule findet und damit über keinen regelmäßigen Etat verfügt, der als grundlegende Voraussetzung gilt, um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten.

⁹ In Hamburg ist die Versorgung mit Medienkisten der SBA an die Bedingung geknüpft, dass die Schulen eine eigene Schulbibliothek einrichten, die vorgegebenen Mindeststandards genügen muss. s.a. http://www.buecherhallen.de/aw/home/infothek/angebote_fuer_schulen/~pg/angebote_fuer_schulen_schulbibliotheken/

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich das Schulbibliothekssystem durch die nebeneinander existierenden Modelle wahrscheinlich wenig weiter entwickeln und ausbauen lässt. Anzustreben wäre eine kontinuierliche und systematische Kooperation von Schulen und Bibliotheken, bei der die Synergien und Kompetenzen beider Institutionen verstärkt genutzt werden. Eine Wirkung lässt sich erzielen, wenn Schule und Bibliothek abgestimmt miteinander arbeiten; eine Schulbibliothek allein, ohne fachliche Unterstützung, wird kaum eine Änderung der Lernprozesse mit sich bringen. Denn *„es hat sich gezeigt, dass Schüler eine höhere Kompetenz beim Lesen, Schreiben, Lernen und Problemlösen sowie bei der Informations- und Kommunikationstechnologie erwerben, wenn Bibliothekare und Lehrer zusammenarbeiten.“* (IFLA 2000)

Außerdem ergibt sich die Chance bei der Verteilung von öffentlichen Geldern gemeinsam als Partner zu profitieren und diese für sich zu nutzen; dies gilt auch für alternativ eingeworbene Mittel. Als Ergebnis sollte die Etablierung eines Modells stehen, das in feste finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen eingebunden ist.

2.3 Rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen von Bibliotheken und Schulen

Der schlechte Entwicklungsstand von Schulbibliotheken in Deutschland wird in der Hauptsache damit begründet, dass sowohl rechtliche als auch finanzielle Rahmenbedingungen nicht gegeben sind (vgl. DBV 2004b).

In Deutschland ist weder auf Bundes- noch auf Länderebene die Einrichtung und Finanzierung von Bibliotheken durch ein Gesetz geregelt, gleiches trifft auf Schulbibliotheken zu. Das bedeutet, dass die Einrichtung einer Schulbibliothek derzeit für keine Schule verbindlich ist.

Die Zuständigkeiten für Bibliotheken, wie auch für das Schul- und Unterrichtswesen, liegen im Wesentlichen bei den einzelnen Bundesländern bzw. letztlich in der Trägerschaft von Stadt und Gemeinde. In die kommunale Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden fallen Pflichtaufgaben, wie beispielsweise die Einrichtung von Schulen, und

„freiwillige“, d.h. gestaltbare, nicht einklagbare Aufgaben, zu diesen zählen u.a. Bibliotheken, Theater und Museen.

Angesichts der fehlenden rechtlichen Grundlage, d.h. der verbindlichen Verpflichtung zur Unterhaltung einer Schulbibliothek, sind auch die Chancen einer gesicherten Finanzierung weniger gegeben.

Der Finanzbedarf von Bund, Ländern und Gemeinden wird über vielfältige Steuereinnahmen gedeckt. Aus dem gesamten Steueraufkommen erhalten Länder und Kommunen freie und zweckgebundene Anteile, aus denen auch die Aufwendungen für die staatlichen und kommunalen Bibliotheken bestritten werden.

Die jährlichen Einnahmen und Ausgaben werden schließlich durch die Haushaltspläne der Länderparlamente beschlossen und ausgewiesen.

Die Gesamtfinanzierung der Unterhaltung der Schulen teilen sich Land und Kommune. Die Kommunen (Kreise) übernehmen in Teilen Kosten für die Bau- und Einrichtungskosten und finanzieren das Verwaltungspersonal; die Länder übernehmen u.a. die Kosten für das pädagogische Personal.

In den Schulbaurichtlinien der Länder finden sich Vorschriften und Empfehlungen über die Größe von Schulbibliotheken, sodass diese bei Neubauten bzw. Ausbauten berücksichtigt werden können. Es fehlt jedoch an einer Regelung zu Fragen des Personals, der Ausstattung und des Etats von Schulbibliotheken. All dies sind Gründe, die die schlechte Situation des Schulbibliothekswesens in Deutschland erklären könnten.

3 Funktion und Aufgabe von Schulbibliotheken

3.1 Lernumgebung

Klassen- bzw. Unterrichtsräume bilden die klassische Lernumgebung in Schulen. Die Schulbibliothek wird in diesem Zusammenhang als ein Ort des Lehrens und Lernens weit weniger betrachtet. Nach dem traditionellen Modell des Frontalunterrichts findet die Vermittlung des Lehrstoffes über den Lehrer an die Schüler statt. Der Lehrende präsentiert das Wissen und stellt sicher, dass der Lernende dies am Ende beherrscht. Der Lernende

befindet sich dabei in einer relativ passiven Rolle, sein Lernen wird fremdorganisiert. Das organisierte Lernen, wie es im Frontalunterricht geschieht, basiert auf Faktenwissen, welches erst Bedeutung erlangt, wenn es handlungsorientiert angewendet wird.

„Schule müsse stärker als bisher Schlüsselqualifikationen wie die Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Teamfähigkeit der Schülerinnen und der Schüler fördern.“ (MENGEL 1999, S.22) Dazu muss das Lernen selbst zum Lerngegenstand gemacht werden, in dessen Verlauf durch bewusstes Methodentraining der Schüler die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen erlangt. Dem lebensbegleitenden Lernen in Eigenverantwortung und Kooperation entsprechend bedarf es Lernumgebungen, die offen, attraktiv und für jeden zugänglich sind. Der Lernort Schulbibliothek eignet sich in besonderer Weise diesem erweiterten Lernbegriff Rechnung zu tragen (vgl. MENGEL 1999, S.23).

„Die Aufgabe des Unterrichts besteht generell darin, einen didaktischen Prozess vom organisierten Lernen zum selbstständigen Lernen zu vollziehen. Die Schulbibliothek ist der ideale Ort, um diesen Prozess zu verwirklichen.“ (DBV 2004a)

In einer offeneren Unterrichtsform, wie der des Projektunterrichts, nehmen Lehrer und Schüler eine veränderte Rolle ein. Zugleich fordert dieser Lernprozess neue Kompetenzen. Der Schüler wird aktiv eingebunden und übernimmt eigenständig Verantwortung gegenüber seinem Lernprozess, indem er nach Vorgabe des Themas eigenständig recherchiert, relevante Information selektiert, aus verschiedenen Medien wählt und seine Ergebnisse präsentiert. Die Aufgabe des Lehrers verändert sich dahingehend, dass er dem Schüler steuernd und beratend zur Seite steht.

Schulbibliotheken tragen in ihrer Funktion dazu bei, Lernprozesse zu unterstützen. Sie gewähren den Zugang zu Medien und Informationen auch unabhängig vom Unterricht und verschaffen dem Schüler die Möglichkeit differenzierter zu lernen. Zugleich bieten sich optimale Voraussetzungen zum Erwerb von Lern- und Arbeitstechniken sowie zur ganzheitlichen Lese-

und Medienerziehung. Im erweiterten Verständnis funktioniert die Schulbibliothek, darüber hinaus als Lehr- und Lernort und ebenso verbindet sich damit ein Ort der Freizeitgestaltung und Kommunikation (vgl. DBV 2004a).

3.2 Die Schulbibliothek als Ort des Lesens

Rechnen, Schreiben und Lesen werden als Kulturtechniken unserer Gesellschaft bezeichnet. Die Techniken müssen von allen Mitgliedern unserer Gesellschaft erlernt und eingeübt werden, soll ein gleichberechtigtes Teilnehmen aller am gesellschaftlichen Handeln möglich sein. In unserer auf der Schrift aufbauenden Kultur fällt dem Schreiben und damit auch dem Lesen eine spezielle Aufgabe zu. Die Fähigkeiten sind die Voraussetzungen dafür, dass ein Individuum am gesellschaftlichen Kommunikationsprozess selbstbestimmt teilnehmen kann. Die Art und Verbreitung der Medien in der Gesellschaft bedingen dabei die Relevanz der Kulturtechnik Lesen. Lesefähigkeit bedeutet den Zugang zu Wissen, Information und damit zum kulturpolitischen Geschehen überhaupt. Darüber hinaus ist Lesen für die Integration des Menschen in die Gesellschaft im Sozialisationsprozess unentbehrlich. (LEHMANN 2004)

Die frühkindliche Leseförderung beginnt bereits im Elternhaus und wird im Kindergarten eventuell weitergeführt. Beim Schuleintritt verfügen die Kinder über ganz unterschiedliche Voraussetzungen in Hinblick auf Lesefertigkeit und Lesemotivation. Erst in der Schule beginnt schließlich eine gezielte Leseförderung, diese umfasst zum einen die Vermittlung von Lesetechnik, zum anderen besteht ihre Aufgabe darin, die Leselust und die -motivation zu fördern.

Mit Erwerb der technischen Voraussetzung des Lesens, d.h. der Alphabetisierung, kann die Lesekenntnis auf unterschiedliche Weise genutzt werden.

Beim literarischen Lesen, dem Lesen von unterhaltenden, erzählenden Texten, steht die emotionale Auseinandersetzung mit dem Textinhalt im

Vordergrund. Diese Form des Lesens wird im schulischen Alltag meist weniger berücksichtigt. Stattdessen steht das analytische Lesen im Vordergrund, d.h. die intellektuelle Auseinandersetzung mit Texten. Lesen wird als Leistung aufgefasst, und das kann zur Folge haben, dass die Freude am Lesen zurück bleibt, insbesondere wenn die Kinder den Leselehrgang mit unterschiedlichen Kompetenzen beginnen. Zudem lässt sich vermuten, dass eine individuelle Förderung von leseschwächeren Schülern im Modell des Frontalunterrichts aufgrund von kurzen Unterrichtseinheiten, zu großen Klassenstärken und engen Lehrplänen mit meist nur einer Lehrperson sich kaum realisieren lässt.

Die Lesemotivation wird sich im rein schulischen Kontext kaum steigern lassen. Schüler zeigen zumeist wenig Interesse an den im Unterricht behandelten Texten oder Lektüren. So gehen *„von der Schule nicht nur lesefördernde, sondern auch die Lesefreude hemmende Impulse“* aus, da Schüler oft mit Texten konfrontiert werden, die *„in der Regel nicht für diese Altersstufe geschrieben wurden“* oder *„sie überhaupt nicht interessieren.“* (BONFADELLI 1993, S.250)

Lesen muss aber geübt werden, denn nur durch regelmäßiges Lesen wird es erlernt. Ein Mangel an Leseübung zeigt Auswirkungen auf die Lesekompetenz. Eine dauerhafte Lesefreude zu sichern ist nur dann möglich, wenn Kinder und Jugendliche die Notwendigkeit und den Sinn im Lesen erkennen, und dieses als interessante und spannende Tätigkeit vermittelt wird. Die Förderung der Lesemotivation bedingt sich durch individuelle Betreuung und Methodenauswahl.

Mit einem breit gefächerten Angebot an Unterhaltungs- und Sachbuchliteratur unterstützt die Schulbibliothek das freie, zwanglose Lesen ohne schulischen Druck. Hier entscheidet jeder nach eigenem Interesse und Lerntempo, was und wieviel er lesen möchte. Damit werden zugleich Schwellenängste gegenüber dem Lesen abgebaut.

Die Schulbibliothek sollte gleichfalls als Freizeit- und Kommunikationsraum im Kontext der außerunterrichtlichen Begegnung

wahrgenommen werden. Unterstützt wird diese Funktion, wenn die Schulbibliothek auch nach Schulschluss geöffnet ist. Weitere Anreize zum Lesen lassen sich im Rahmen von Schulveranstaltungen über Buchvorstellungen und Autorenlesungen geben.

3.3 Die Schulbibliothek als Lernort

Im Weiteren kommt der Schulbibliothek eine Bedeutung als Lernraum zu. Printmedien, wie auch andere Informationsquellen, lassen sich direkt in den Unterricht integrieren oder können diesen unmittelbar unterstützen. Ein Bezug besteht nicht nur zum Deutschunterricht, die Einsetzbarkeit erstreckt sich vielmehr auf alle Fächer. In Einzel-, Gruppen- und Projektarbeit lassen sich fachspezifische und interdisziplinäre Fragestellungen recherchieren und erarbeiten. Dem Schüler eröffnet sich die Möglichkeit, Unterrichtsstoff direkt vor- bzw. nachzubereiten, Gelerntes zu vertiefen und Interessen nachzugehen, die im Unterricht nur im Ansatz behandelt wurden. Damit wird ein aktiver und selbstbestimmter Lernprozess unterstützt.

3.4 Informationskompetenz

Zu den zentralen Aufgaben einer Bibliothek zählt, neben dem Erwerb, der Erschließung und der Bereitstellung der Bestände, die Benutzerschulung.

Erst, wenn die Bibliothek in ihrer Organisation und Struktur von den Lehrenden und Lernenden verstanden wird, lässt sich effektiv mit ihr lernen und arbeiten. Dazu sollten Schüler und Lehrer einführende Kenntnisse über das Angebot des Bestandes mit deren Sachgruppen, der Systematik, dem Katalog und weiteren Dienstleistungen erhalten.

Darauf aufbauend steht die Vermittlung der angebotenen Medien und Informationen. Die Schüler sollen zu einem selbständigen und effizienten Umgang mit den Medien und Informationen befähigt werden. Dazu bedarf es „grundlegender Fertigkeiten zur Informationssuche, -bearbeitung und -bewertung.“ (HOMANN 2002, S.625)

Die Notwendigkeit dieser Fertigkeiten wird besonders vor dem Hintergrund der wachsenden Informationsvielfalt des Internets deutlich.

Die Popularität von Suchmaschinen und Katalogen im Internet, besonders unter Lernenden zur Bearbeitung eines Themas, steht außer Frage. Das lässt die Vermutung zu, dass die Nutzer davon ausgehen, mit dem Medium sicher umgehen zu können und dieses zu beherrschen. Die Vielzahl von Informationen, die das Internet unmittelbar bietet, scheint oft Argument genug zu sein. Darüber hinaus sollte der informationskompetente Schüler jedoch die Fähigkeit haben, Quellen zu eruieren, aus der Vielfalt der Medien auszuwählen, kritisch mit ihnen zu arbeiten und somit schließlich individueller, selbstständiger und selbstorganisierter zu lernen. Damit verschafft er sich die Grundlage für lebenslanges Lernen. Der Schüler übernimmt Verantwortung für das eigenverantwortliche Lernen, er bestimmt somit seinen eigenen Lernprozess. Zur Vermittlung von Informationskompetenz bedarf es jedoch geeigneter Konzepte¹⁰ und qualifizierten Fachpersonals.

Nach einer Begriffsbestimmung der „*American Library Association*“ (ALA) definiert sich die „Information Literacy“ (Informationskompetenz) dadurch, dass „a person must be able to recognize when information is needed and have the ability to locate, evaluate, and use effectively the needed information.“ (HOMANN 2002, S. 626 ff)

Die *American Association of School Librarians (AASL)* und die *Association for Educational Communications and Technology (AECT)* entwickelten nach dieser Definition die „Information Literacy Standards for Student Learning“ (vgl. ebd.) – Standards der Informationskompetenz für Schüler. Nachfolgend werden die Standards in einer Übersicht dargestellt, zum besseren Verständnis soll hier eine Übersetzung dienen (KLINGENBERG 2005, S.114 ff.):

¹⁰ Beispielsweise das von D. Dannenberg entwickelte Lernsystem Informationskompetenz (LIK), s.a. <http://www.lik-online.de/konzept.shtml>.

Standards der Informationskompetenz		Indikatoren	
1	Der informationskompetente Schüler beschafft Informationen effizient und effektiv.	1.1	Erkennt den Informationsbedarf
		1.2	Erkennt, dass korrekte und umfassende Informationen die Grundlage für intelligente Entscheidungen sind
		1.3	Formuliert Fragen auf Grundlage des Informationsbedarfs
		1.4	Identifiziert eine Auswahl an potentiellen Informationsquellen
		1.5	Entwickelt und nutzt erfolgreiche Suchstrategien
2	Der informationskompetente Schüler bewertet Informationen kritisch und kompetent.	2.1	Bestimmt Korrektheit, Relevanz und Vollständigkeit
		2.2	Unterscheidet zwischen Tatsache, Sichtweise und Meinung
		2.3	Erkennt falsche und irreführende Informationen
		2.4	Wählt Informationen passend zu vorliegendem Problem und Fragestellung aus
3	Der informationskompetente Schüler nutzt Informationen korrekt und kreativ.	3.1	Organisiert Informationen für die praktische Anwendung
		3.2	Integriert neue Informationen in das eigene Wissen
		3.3	Verwendet Informationen zu kritischem Denken und zur Problemlösung
		3.4	Produziert und kommuniziert Informationen in geeigneten Darstellungsformen
Standards des selbstständigen Lernens		Indikatoren	
4	Der zu selbstständigem Lernen fähige Schüler ist informationskompetent und strebt nach Informationen in Bezug auf die persönlichen Interessen.	4.1	Sucht Informationen in Bezug auf die verschiedenen Aspekte persönlichen Wohlergehens, wie Karriere, Gruppenzugehörigkeit, Gesundheit und Freizeitbeschäftigung
		4.2	Gestaltet, entwickelt und bewertet Informationsprodukte und –lösungen in Bezug auf die persönlichen Interessen

5	Der zu selbstständigem Lernen fähige Schüler ist informationskompetent und schätzt Literatur und andere kreative Ausdrucksformen von Informationen.	5.1 5.2 5.3	Ist kompetenter Leser aus eigenem Antrieb Erschließt den Sinn aus einer Vielzahl von Darstellungsformen kreativ präsentierter Informationen Entwickelt kreative Produkte in einer Vielzahl von Darstellungsformen
6	Der zu selbstständigem Lernen fähige Schüler ist informationskompetent und strebt nach bestmöglicher Informationssuche und Wissenserzeugung.	6.1 6.2	Schätzt die Qualität des Prozesses und der Ergebnisse der eigenen Informationssuche ein Plant Strategien für das Überarbeiten, Verbessern und Aktualisieren selbst erzeugten Wissens
Standards der gesellschaftlichen Verantwortung		Indikatoren	
7	Der Schüler, der einen positiven Beitrag zur lernenden Gemeinschaft und Gesellschaft leistet, ist informationskompetent und erkennt die Wichtigkeit von Informationen für eine demokratische Gesellschaft.	7.1 7.2	Sucht Informationen aus diversen Quellen, Kontexten, Wissenschaftsdisziplinen und Kulturen Achtet das Prinzip des gleichberechtigten Zugangs zu Informationen
8	Der Schüler, der einen positiven Beitrag zur lernenden Gemeinschaft und Gesellschaft leistet, ist informationskompetent und verhält sich ethisch korrekt in Bezug auf Informationen und Informationstechnik.	8.1 8.2 8.3	Achtet das Prinzip der geistigen Freiheit Achtet die Rechte am geistigen Eigentum Nutzt die Informationstechnik verantwortungsbewusst
9	Der Schüler, der einen positiven Beitrag zur lernenden Gemeinschaft und Gesellschaft leistet, ist informationskompetent und beteiligt sich effektiv an Gruppen, um Informationen nachzugehen und zu erzeugen.	9.1 9.2 9.3	Teilt Wissen und Informationen mit anderen Achtet die Ideen und Erfahrungen anderer und erkennt deren Beitrag an Arbeitet mit anderen sowohl persönlich als auch durch Technik zusammen, um Informationsprobleme zu identifizieren und nach deren Lösung zu suchen

		9.4	Arbeitet mit anderen sowohl persönlich als auch durch Technik zusammen, um Informationsprodukte und -lösungen zu gestalten, zu entwickeln und zu bewerten.
--	--	-----	--

Tabelle 1: Information Literacy Standards for Student Learning

Die Standards dienen in erster Linie zur Orientierung, in der Praxis sind sie den gegebenen Rahmenbedingungen anzupassen. Aus ihnen lassen sich Konzepte zur Vermittlung von Informationskompetenz entwickeln. Mit den Standards wird eine Verbesserung der individuellen Lernprozesse angestrebt, die unter dem besonderen Aspekt des selbstständigen Lernens zu betrachten sind (vgl. HOMANN 2002, S.627).

3.5 Medienkompetenz

Im engen Zusammenhang mit der Informationskompetenz steht die Medienkompetenz. Informationen liegen heutzutage in vielfältiger Form vor: Neben den klassischen Printmedien sind Informationen auch als audiovisuelle Medien, in digitaler Form und online über das Internet verfügbar. Dies gilt in gleicher Weise für die Medien in (Schul-) Bibliotheken. Um dieses deutlich zu machen, wird häufig der Begriff der Schulmediothek verwendet.

Neben der technischen Nutzung von Abspielgeräten und Computern geht es gleichfalls um eine kritische Auseinandersetzung mit den Medien, insbesondere mit deren Wirkung und Inhalten. Medienkompetenz zeichnet sich dadurch aus, Aussagen von Medien zu verstehen, kritisch zu hinterfragen, sie zweckmäßig einzusetzen und sie in ihrer Wirkung zu reflektieren (vgl. LUX 2004, S.40).

Eine notwendige Voraussetzung zum Erwerb von Medien- und Informationskompetenz bildet die Lesekompetenz, denn das

Verstehen elaborierter Sprache ist nicht nur Grundvoraussetzung für den Wissenserwerb aus Printmedien, sondern auch für die Aufnahme von Informationen und Argumenten aus sprachlich geleiteten

audiovisuellen Medien. Insofern gilt Lesekompetenz als Basis einer allgemeinen Medienkompetenz. (BONFADELLI 1993)

Zudem haben Untersuchungen gezeigt,

dass Vielleser kompetentere und kritischere Mediennutzer sind. Der Umkehrschluss trifft leider nicht zu. Häufige Mediennutzer sind keineswegs kritische und kompetente Leser, im Gegenteil: Sie lesen in der Regel selten oder gar nicht. Lesekompetenz und Medienkompetenz stehen also in einem Wirksamkeitsverhältnis zueinander, das jedoch nicht auf Wechselwirkung beruht. (ELZHOLZ 1997)

3.6 PISA-Studie

Die Ergebnisse sowohl der PISA- als auch der SteFi-Studie zeigen, dass Schüler und Studenten in Deutschland teilweise erhebliche Mängel in den bereits erwähnten Kompetenzbereichen aufweisen.

Vor allem die Resultate der ersten PISA-Studie, im Bereich der Lesekompetenz, lösten in Deutschland eine größere bildungspolitische Diskussion um das bestehende Bildungssystem aus, in deren Verlauf sich auch Forderungen nach einem zu verbessernden Schulbibliothekssystem anschlossen.¹¹ Schulbibliotheken sind nicht explizit Gegenstand der Studie, es wird ausschließlich nach deren Existenz gefragt, darüber hinaus werden keine weiteren Aussagen über Ausstattung, Zustand und Unterrichts- oder Freizeitnutzen getroffen (vgl. PISA 2000, S.442).

Dennoch werden die Ergebnisse von PISA, insbesondere die Befunde zur Lesekompetenz, zum Anlass genommen, um auf die notwendige Verbesserung von Schulbibliotheken und die verstärkte Zusammenarbeit von Bibliotheken und Schulen in Deutschland hinzuweisen.

3.6.1 Inhalt und Aufbau der Studie

Die Kultusministerkonferenz (KMK) beschloss 1997, dass sich Deutschland zukünftig an internationalen Schulleistungsvergleichen beteiligt.

¹¹ Aussagen bezüglich dieser Forderungen werden in diesem Abschnitt noch besprochen. Vgl. dazu auch Ausführungen von Ballenthin (2004) und Neumann (2003).

„Abgesichertes Wissen über den Zustand unseres Bildungssystems ist ein Beitrag zur öffentlichen Transparenz und dient zugleich einer zielgerichteten Steuerung unseres Bildungssystems.“ (KMK 2004)

Zusammen mit der IGLU-Studie¹², welche u.a. die Lesefähigkeiten der Schüler in Grundschulen untersucht, war die PISA-Studie der erste größere internationale Vergleich, dem sich das deutsche Bildungssystem seit den 1970er Jahren gestellt hat.

Die PISA-Studie ist eine von der OECD¹³ angeregte Testreihe, die Daten über die Funktions- und Leistungsfähigkeit einzelner Bildungssysteme erhebt und beurteilt. Diese dienen der Vergleichbarkeit unter den teilnehmenden Staaten.¹⁴ Getestet wurden 15-jährige Schüler, welche in fast allen OECD-Mitgliedstaaten noch der Vollzeitschulpflicht unterliegen.

Von 2000 bis 2006 wurde zyklisch die Lesekompetenz (reading literacy), die mathematische Grundbildung (mathematical literacy) und die naturwissenschaftliche Grundbildung (scientific literacy) mit jeweils wechselnden Schwerpunkten untersucht. Zusätzlich wurde in jeder Studie ein weiteres Thema mit einbezogen: im Jahr 2000 Lernstrategien und selbstreguliertes Lernen, 2003 das Problemlösen und 2006 die informationstechnische Grundbildung.

Außerdem wertete die Studie Hintergrundmerkmale der Schüler aus, zu denen die soziale Herkunft, die Einstellung der Schüler zum Lesen sowie deren private Lesegewohnheiten zählten.

Die zyklische Wiederholung soll die Möglichkeit bieten, die Entwicklung der Bildungssysteme zu beobachten und die Wirksamkeit von Veränderungen und Maßnahmen zu überprüfen (vgl. PISA 2000, S.15 ff.).

PISA zielt nicht auf die Überprüfung von Faktenwissen, vielmehr sollen die Ergebnisse der Studie darlegen,

¹² Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung

¹³ Organisation for Economic Cooperation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)

¹⁴ Teilnehmer waren 32 Staaten, davon 28 Mitgliedsstaaten der OECD.

inwieweit die Jugendlichen in der Lage sind, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in realistischen Situationen anzuwenden und zur Bewältigung von Alltagsproblemen zu nutzen. Es wird geprüft, ob die Schülerinnen und Schüler ein vertieftes Verständnis für zentrale Konzepte entwickelt haben, ob sie Prozesse wie das Modellieren von Situationen, das Kommunizieren von Ergebnissen oder das kritische Beurteilen von Informationen ausführen können, und ob sie in der Lage sind, dieses Konzept- und Prozesswissen in unterschiedlichen Kontexten anzuwenden. (STANAT 2000, S.6)

Zudem wird die Frage aufgegriffen, inwieweit es den Schulen gelingt Schüler auf die Herausforderung der Zukunft vorzubereiten, d.h. deren mögliche Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Basiskompetenzen haben nach Meinung der Organisatoren der Studie in diesem Zusammenhang eine ganz zentrale Bedeutung, da sie die Grundlage für weitgehend selbstständiges Lernen bilden (vgl. PISA 2000, S.19).

3.6.2 Lesekompetenz im Verständnis von PISA

Der Lesebegriff, der der PISA-Studie zugrunde liegt, ist klar definiert:

Lesekompetenz ist mehr als einfach nur lesen [...] es ist die Fähigkeit geschriebene Texte unterschiedlicher Art in ihren Aussagen, ihren Absichten und ihrer formalen Struktur zu verstehen und in einen größeren sinnstiftenden Zusammenhang einzuordnen, sowie in der Lage zu sein, Texte für verschiedene Zwecke sachgerecht zu nutzen. (PISA 2000, S.22)

Nach diesem Verständnis ist Lesekompetenz nicht nur ein wichtiges Hilfsmittel für das Erreichen persönlicher Ziele, sondern eine Bedingung für die Weiterentwicklung des eigenen Wissens und der eigenen Fähigkeiten durch selbstständiges Lernen (vgl. PISA 2000, S.24).

3.6.3 Ergebnisse der PISA-Studie

PISA hat insgesamt zu sehr vielen Ergebnissen in unterschiedlichen Bereichen geführt. So zeigen sich Unterschiede sowohl zwischen den teilnehmenden Ländern, als auch innerhalb der Länder. In dieser Arbeit soll jedoch nur auf einige, wesentliche Ergebnisse für Deutschland eingegangen werden.

Im Gesamtergebnis lagen die Schüler in Deutschland in ihren gezeigten Leistungen unter dem OECD-Mittelwert (vgl. PISA 2000, S.106).

Insbesondere bei anspruchsvollen Aufgaben, die ein inhaltliches Verständnis von Sachverhalten verlangten, zeigten deutsche Schüler Schwächen. 9% der Schüler erreichten nicht einmal die erste Kompetenzstufe¹⁵ beim Lesen, 13% befinden sich auf Kompetenzstufe 1. Knapp ein Viertel der fünfzehnjährigen Schüler hat somit große Mühe beim Lesen bzw. kann Texte nur auf einem elementaren Niveau verstehen (vgl. PISA 2000, S.103). Der Abstand zwischen den schwächsten 5% und den stärksten 5% unter den Lesern war besonders groß.

Zudem ist die Lesemotivation auffallend schlecht: 42 % der Jugendlichen gaben an, nicht zum Vergnügen zu lesen, der Anteil bei den Jungen lag sogar bei 54% (vgl. PISA 2000, S.116).

Die Ergebnisse deutscher Schüler im zweiten Zyklus 2003 brachten im Bereich Lesekompetenz keine signifikanten Änderungen. Die gemessene Leistung lag nun im OECD-Durchschnitt, jedoch lag auch der internationale Mittelwert etwas niedriger als bei PISA 2000. Aufgrund des kurzen Zeitraumes war eine entscheidende Verbesserung jedoch auch kaum zu erzielen. So blieb der Anteil derjenigen Schüler stabil, die aufgrund ihrer Lesekompetenz äußert schlechte Voraussetzungen für eine Bildungs- und Berufskarriere mitbringen.

¹⁵ PISA unterscheidet fünf Kompetenzstufen. Stufe I bedeutet minimale Kompetenz, Stufe V hervorragende Kompetenz. Kompetenzstufe I heißt, dass der Schüler lediglich explizit angegebene Informationen in einer vertrauten Art von Text auffinden kann, wenn dieser nur wenig konkurrierende Elemente enthält, die von der relevanten Information ablenken könnten (vgl. PISA 2000, S.7).

Im Weiteren wurde aus den Befunden deutlich, dass die Leistungsunterschiede von Schülern sich in keinem Land so stark durch die soziale Herkunft bedingen wie in Deutschland (vgl. PISA 2000, S.354). Erworbene Kompetenzen und soziale Herkunft stehen in direktem Zusammenhang. Im Lesen verfügen knapp 10% der Schüler aus Familien der höchsten Sozialschichtgruppe lediglich über elementare Kompetenzen, bei anderen Sozialschichtgruppen liegt der Anteil zwischen 20 und 30% und erreicht in der Gruppe der Jugendlichen, deren Eltern zu den un- und angelernten Arbeitern zählen, fast 40%.

Die Chancenungleichheit stellt für Deutschland ein zentrales Problem dar, zumal es auch die Schulen nicht schaffen, die Nachteile, die sich aus der sozialen Herkunft ergeben, auszugleichen (vgl. PISA 2003, S.362ff.).

3.6.4 Ursachen und Konsequenzen

Das Suchen nach Gründen für die schlechten Ergebnisse deutscher Schüler hat zu einer breiten Diskussion in der Öffentlichkeit geführt.

Auch Bibliothekare, die sich von jeher als kompetente Partner in Sachen Leseförderung sehen, beteiligten sich an der Debatte um Reformen und Verbesserungen des deutschen Bildungssystems.

Dass Bibliotheken, insbesondere Schulbibliotheken, in der Studie keine ausdrückliche Erwähnung finden, erklärt Birgit Dankert dadurch, dass „*die angelsächsische und skandinavische Welt, die der PISA-Studie [...] das Gesicht gab, Schulbibliotheken für ein selbstverständliches Attribut hält.*“ (DANKERT 2003, S.314) Die Länder¹⁶, die bei PISA konstant über dem OECD- Durchschnitt liegen, verfügen allesamt über ein gut ausgebautes Schulbibliothekssystem. Deren gute Ergebnisse zeigen die Komplementärfunktion von Bibliotheken (vgl. DANKERT 2003, S.315).

PISA nennt zwei zentrale Ansätze zur Förderung der Lesekompetenz: Zum einen die Verbesserung der Informationsverarbeitungskompetenz durch die Vermittlung von Lesestrategien und Regulationstechniken, zum anderen die

¹⁶ Finnland, Australien, Kanada, Neuseeland

Entwicklung von Lesefreude und Leseinteresse, die, so Dankert, zum Grundprogramm der öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken in Deutschland gehören (vgl. ebd., S.314).

Insbesondere leseschwächere Schüler könnten mit intensiveren Förderprogrammen unterstützt werden. Schulbibliotheken bieten einen kostenfreien Zugang zu Medien und Informationen. Speziell für Kinder und Jugendliche, die aus so genannten lesefernen Elternhäusern kommen, wo selten bis nie gelesen wird, kommt der Schulbibliothek eine größere Bedeutung zu. Das niedrige Niveau von Lesekompetenz und der vergleichsweise hohe Anteil an leseschwachen Schülern sollte laut PISA entsprechende Konsequenzen nach sich ziehen:

Wenn die Erfahrung, dass Lesen zum selbstverständlichen Bestandteil der sozialen Wirklichkeit gehört, nicht in der Familie gemacht wird, sind soziale Netzwerke und Institutionen gefragt, um diese Erfahrungen zu ermöglichen und die Lesekompetenz zu fördern [...] Schulen können über die Bereitstellung zusätzlicher Lerngelegenheiten im unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Bereich motivations- und leistungsfördernde Bedingungen schaffen. (PISA 2000, S.133)

Johannes Wiese weist ebenfalls auf den direkten Zusammenhang zwischen dem Fehlen von Schulbibliotheken und dem niedrigen Rang Deutschlands hin. Ursache ist der noch überwiegend praktizierte Frontalunterricht, zu sehr tritt der Lehrer als alleiniger Wissensvermittler auf. Klar sei, dass die Schulbibliothek nicht das sofortige Allheilmittel für das Bildungswesen darstellt, denn Lehrer und Bibliothekare müssten die Nutzung dieses Instruments erst lernen. Eine Schulbibliothek hat jedoch einen hohen „Aufforderungscharakter“ für Lernprozesse, gleichwohl funktioniere sie als aktivierender Freiraum, der selbstgesteuertes Lernen unterstützt (vgl. WIESE 2002, S.26).

3.6.5 Verbesserte Rahmenbedingungen nach PISA?

Eine bereits beschlossene Maßnahme zur Verbesserung des deutschen Schulsystems ist der Aus- bzw. Aufbau von Ganztagschulen¹⁷. Im Gegensatz zur Halbtagschule, so wird argumentiert, eröffnen sich durch die zeitlich verlängerte Betreuungszeit bessere Voraussetzungen Schüler in ihren individuellen Stärken und Schwächen zu fördern, zudem lassen sich Unterricht und außerschulische Aktivitäten sehr gut miteinander verbinden (vgl. BMBF 2007). Die Schulbibliothek in ihrer Funktion als freier, offener Lehr- und Lernort sowie Freizeit- und Kommunikationsraum bietet sich dafür hervorragend an. Voraussetzung ist, dass die Schulbibliothek voll in das pädagogische Konzept mit eingebunden wird.

Daneben werden Schulen vielerorts autonomer, diese übernehmen in Bezug auf den Unterricht, die Gestaltung des Schullebens und ihrer Finanzen mehr Selbstverantwortung¹⁸. Im Rahmen staatlicher Vorgaben setzen sie eigene inhaltliche Schwerpunkte und entscheiden weitgehend selbst, wie gelernt und gelehrt werden soll. Ebenso wird eine schrittweise Ausweitung ihres finanziellen Verantwortungsbereichs angestrebt. Ziel ist es, durch eigenverantwortliches Handeln die Qualität der schulischen Arbeit nachhaltig zu verbessern.

Neben der PISA-Studie zeigte sich auch mit den Ergebnissen der SteFi-Studie welche besonderen Schwächen beim Erwerb von Kernkompetenzen bestehen.

3.7 SteFi-Studie

In der 2001 durchgeführten SteFi-Studie wurde die Informations- und Medienkompetenz sowie das Informationsverhalten in Bezug auf die

¹⁷ Innovationsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“, s.a. <http://www.ganztagschulen.org/131.php>.

¹⁸ Beispielsweise wurde 2003 in Hamburg der Schulversuch „Selbstverantwortete Schule“ initiiert, s.a. www.schulqualitaet-svs.hamburg.de.

Nutzung elektronisch-wissenschaftlicher Informationen von Studierenden an Hochschulen untersucht¹⁹.

Das Ergebnis belegt, dass die Informationskompetenz der meisten Studierenden²⁰ unzureichend ist. Die befragten Studierenden gaben an, dass sie ihre Informationskompetenz durch Selbstlernverfahren oder mit Hilfe von Kommilitonen erworben haben und nicht durch das Bibliothekspersonal ihrer Hochschule bzw. Fakultät. Dies führte zu dem Resultat, dass die Studierenden kein ausreichendes Wissen über das ihnen zur Verfügung stehende Informationsangebot hatten. Im Weiteren führten sie an, dass sie eine freie Recherche im Internet der konventionellen Literaturrecherche vorziehen (vgl. LUX 2004, S.51ff.).

Das Hauptproblem lag ihrer Meinung nach in der „Unübersichtlichkeit des Angebotes“ an elektronisch-wissenschaftlichen Informationen. Zugleich sahen sie sich nicht in der Lage die Qualität der Ergebnisse zu bewerten (vgl. ebd.).

Die Hochschullehrenden waren indessen davon überzeugt, dass die Studierenden über ausreichende Kompetenzen verfügen oder, wenn nötig, diese über das fakultative Angebot der Hochschulbibliothek erwerben. Zudem gäbe es kaum Kapazitäten, angesichts der Fülle von Studieninhalten, die Förderung von Informationskompetenz adäquat in das Studium einzubinden.

Bedenkenswert waren die Aussagen über eigene Fertigkeiten und Strategien bei der Recherche; favorisiert wurden auch hier Suchmaschinen im Internet. Zudem hatten sich die Studierenden die Kenntnisse im Umgang mit elektronischen Informationen selbst angeeignet. So überrascht es weniger,

¹⁹ Die repräsentative Studie wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt. s.a. www.stefi.de

²⁰ Einbezogen in die repräsentative Befragung wurden Studierende der Fachbereiche Chemie, Informatik, Mathematik, Physik, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Psychologie, Erziehungswissenschaften und Sozialwissenschaften. Außerdem erfolgten ergänzend zu der quantitativen Erhebung zwei Workshops mit Studierenden, die aus verschiedenen Hochschulen und Fachbereichen kamen und über unterschiedliche Informationskompetenz verfügten (vgl. LUX 2004, S.51).

dass die SteFi-Studie den Lehrenden eine mangelnde Qualifizierung ausgestellt hat (vgl. ebd.).

Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass die Relevanz von Medien- und Informationskompetenz sowohl bei den Lehrenden als auch bei den Studierenden unterschätzt wird. Studierende geben sich demnach auch mit weniger guten Suchergebnissen zufrieden, und die Mehrheit der Befragten teilt die Ansicht, „dass die feste Integration der Entwicklung von Informationskompetenz in die Hochschulausbildung die Studienzeiten nicht wesentlich verkürzen lassen.“ (LUX 2004, S.52) Dabei zeigt sich die Notwendigkeit von Informationskompetenz bei Studierenden vor allem beim wissenschaftlichen Arbeiten. Ohne geeignete Recherchetechniken verringern sich zwangsläufig die Quantität der Suchergebnisse und wohl auch deren Qualität.

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass der Erwerb von Kernkompetenzen, zu denen die Informationskompetenz zählt, zeitlich früher im Bildungsprozess ansetzen muss. Demzufolge sollten solche Fertigkeiten bereits in der schulischen Ausbildung erlernt und gefördert werden, um eine kontinuierliche Entwicklung im Bildungsverlauf zu gewährleisten.

Bibliotheken haben ihrerseits die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz inzwischen als eine ihrer Kernaufgaben erkannt. Diese sehen sich – in der Rolle einer „Teaching Library“ – als die „Lehrende Bibliothek“, zu deren Aufgabenfeldern auch Kurse zur Nutzung von Katalog- und Datenbanksystemen zählen.

Aber, nicht nur Studierende, auch Schüler müssen sich in Bibliotheken entsprechend ihrer Möglichkeiten bei der Recherche nach Informationen, Literatur und Medien zurechtfinden. Damit verbunden sind Kenntnisse und Fertigkeiten der effektiven Suche sowie Kompetenzen bei der Auswahl und Beurteilung von Informationen. Einen besonderen Stellenwert nimmt zudem das selbstbestimmte und selbstorganisierte Lernen ein (vgl. LUX 2004,

S.180). Erfolgreich bestehende Kooperationen von Bibliotheken und Schulen zeigen auf, wie über den Ansatz des Spiralcurriculums²¹ versucht wird, Lesekompetenz und darauf (sukzessiv) aufbauend die Medien- und Informationskompetenz zu fördern und zu unterstützen.

4. Ausstattung von Schulbibliotheken

Nur in wenigen deutschen Schulbibliotheken²² entspricht die Ausstattung den internationalen Standards nach den Richtlinien der IFLA/UNESCO für Schulbibliotheken²³.

Die Leistungsfähigkeit einer Schulbibliothek ist aber wesentlich abhängig von einer adäquaten Ausstattung. Individuelle Förderung, Verbesserung von Lernchancen und Veränderung von Lernkultur setzen ein entsprechendes mediales und räumliches Angebot voraus.

4.1 Medienbestand

Die Schulbibliothek charakterisiert sich in ihrer Funktion als ein Lern-, Informations- und Kommunikationszentrum. Damit einher gehen differente Aufgaben und Zielsetzungen: die Leseförderung, das unterrichtsbegleitende und selbstständige Lernen, der Erwerb von Lese-, Medien- und Informationskompetenz und auch die Stärkung von sozialer Kompetenz. Diese sind je nach Schulart und -stufe bei der Auswahl und Bereitstellung der Medien anders zu gewichten. Ebenso sind die Wünsche und der Bedarf von Schülern und Lehrern zu berücksichtigen (vgl. DBV 2004a).

Neben der Festsetzung von inhaltlichen Schwerpunkten des Medienbestandes werden auch bestimmte quantitative Standards empfohlen. Die Richtlinien der IFLA/UNESCO sehen unabhängig von Schulform und Altersstufe pauschal einen Zielbestand von 10 Medien pro Schüler vor, wenigstens einen Gesamtbestand von 2500 Büchern bei den kleinsten

²¹ Ausführliche Beispiele und Anregungen finden sich auf der Seite http://www.schulmediothek.de/oeb_und_schule/spiralcurriculum.

²² In der Literatur wird immer wieder die geschätzte Zahl von 15% angegeben. In Deutschland wird allerdings keine Statistik über Schulbibliotheken, deren Anzahl, Art und Ausstattung, geführt.

²³ Zu den Richtlinien der IFLA/UNESCO für Schulbibliotheken s.a. http://www.schulmediothek.de/organisation_praxis/organisationsformen/grundlagen.

Schulen. 60% des Bestandes sollte aus Sachliteratur bestehen und sich auf das Curriculum beziehen (vgl. IFLA 2000, S.10). Die Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ berücksichtigt bei ihren Vorgaben zum Bestandsaufbau die Gegebenheiten des dreistufigen deutschen Schulsystems (Grundschule, Sekundarstufe I (Kl. 5-10), Sekundarstufe II (Kl. 11-13)). Für jede Stufe werden vorrangige Lernziele und inhaltliche Schwerpunkte des Bestandes beschrieben und die jeweilige Bestandsgröße nach Anfangs- und Zielbestand angegeben (vgl. DBV 2004a).

4.2 Personal

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Funktionieren einer Schulbibliothek ist qualifiziertes Personal, das die Handlungsfähigkeit gewährleistet. Bei der Auswahl des Personals muss beachtet werden, dass für die Tätigkeit sowohl bibliothekarische als auch pädagogische Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich sind. Die IFLA versteht unter dem Begriff „Personal“ qualifizierte Bibliothekare und Bibliotheksassistenten, die eine Zusatzausbildung in pädagogischer Theorie und Lernmethodik besitzen (vgl. IFLA 2000, S.10). Das Berufsbild eines „Teaching Librarians“, wie es beispielsweise in den USA und Kanada existiert, ist in Deutschland nicht entstanden. Die Leitung obliegt entweder einem Lehrer oder einem Bibliothekar, jedoch in den überwiegenden Fällen ohne die jeweils zusätzliche pädagogische oder bibliothekarische Qualifikation. Bei einer bibliothekarischen Leitung bleibt zudem ungeklärt, ob die Person dem pädagogischen oder dem verwaltenden Personal zugerechnet werden soll, Träger der Kosten wären entweder die Kommune oder das Land.

In der schulbibliothekarischen Praxis werden zudem in der Mehrzahl ehrenamtliche Mitarbeiter eingesetzt. Deren Engagement ist zwar unerlässlich, da sie Aufgabenbereiche teilweise unterstützen können, aber sie verfügen über keine ausreichenden Kompetenzen und Qualifikationen solche Aufgabengebiete fachlich zu leiten (vgl. Pflaum 2003, S.97).

Wird die Schulbibliothek ausschließlich durch ehrenamtliche Mitarbeiter betreut, könnten sich verschiedene Problemfelder ergeben, z.B. durch das mangelnde fachliche Verständnis oder durch eine hohe Fluktuation. Das Interesse der ehrenamtlichen Mitarbeiter hat individuelle Motive, die sich schnell ändern können. Die Gewährleistung des kontinuierlichen Arbeitens ist nur über eine feste, qualifizierte Fachkraft sicherzustellen.

4.3 Raum

Ein wichtiger Aspekt im Gesamtkonzept ist zudem die Architektur des Raums. In diesem Zusammenhang sind die Lage, Größe und Einrichtung von zentraler Bedeutung. Oft sind die Bibliotheksräume in den Schulen zu klein, dezentral gelegen und werden auf Grund unzureichender Öffnungszeiten kaum beachtet. Eine Schulbibliothek, die einen wichtigen Beitrag im Schulalltag spielen will, sollte so gestaltet werden, dass sie von den Nutzern, vornehmlich Schülern, freiwillig angenommen wird, was bedeutet, dass die Erwartungen und Bedürfnisse der Nutzer mit einbezogen werden müssen.

Die IFLA merkt an, dass keine allgemeingültigen Maßstäbe zur Einrichtung bestehen, eine funktionstüchtige Schulbibliothek sollte sich dennoch an gewissen Faktoren orientieren:

- zentrale Lage im Erdgeschoss
- Zugang und Nähe zu allen Unterrichtsräumen
- adäquate und ausreichende Beleuchtung
- adäquates Raumangebot zur Unterbringung der Sammlung
- Bereich für Auskunftstheke, Kataloge, PC mit Internetanschluss etc.
- Verwaltungsbereich, u.a. Ausleihtheke, Medienbearbeitung
- Lesebereich, um die Lesefähigkeit und die Lust am Lesen zu fördern
- Bereich für Unterrichtszwecke, der genügend Platz für kleinere und größere Gruppen bzw. für ganze Klassen bietet

- Raum so ordnen und verwalten, dass dieser den Benutzer ästhetisch anspricht, was sowohl für die Freizeitgestaltung als auch für das Lernen förderlich ist
(vgl. IFLA 2000, S.9)

Den beschriebenen Ausstattungsvorgaben werden nur die wenigsten Schulbibliotheken in Deutschland gerecht, weil die dazu benötigten finanziellen Mittel von den Schulen nicht aus dem schulischen Etat aufgebracht werden können.

Die Chancen auf eine gesicherte Finanzierung von Schulbibliotheken sind aufgrund des gesunkenen Steueraufkommens und der wachsenden Ausgabenlasten der Kommunen und Länder jedoch kaum zu erwarten (vgl. SCHLAMP 2000). Dieser Sachverhalt sollte jedoch nicht dazu führen, den weiteren Auf- und Ausbau von Schulbibliotheken fallen zu lassen.

Welche alternativen Modelle sich für die Schulbibliotheken anbieten, um den Finanzproblemen entgegenzuwirken, wird im Folgenden dargestellt.

5. Alternative Finanzierungsformen

Aus dem Sport- und Kulturbereich bereits allgemein bekannt, gewinnen komplementäre Finanzierungsmöglichkeiten im Bildungsbereich zunehmend an Bedeutung.

2007 wird nach Schätzungen das Gesamtvolumen für Sponsoring-Maßnahmen 4 Mrd. € betragen. Der Anteil am Bildungssponsoring wächst dabei kontinuierlich. *„61% der Vertreter aus Unternehmen und Agenturen prognostizieren, dass Universitäten und Hochschulen zukünftig stärker mit Wirtschaftsunternehmen kooperieren werden. Dieser Trend gilt etwa gleichermaßen auch für Schul-Sponsoring-Projekte.“* (SPONSOR VISIONS 2007)

Auch die Ergebnisse der PISA-Studie und deren nachfolgende Diskussion über die bildungspolitischen Zielsetzungen und Reformen haben gezeigt, dass Bildung nicht mehr als alleinige Aufgabe des Staates verstanden wird,

sondern als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Indes steigt das Interesse von Unternehmen, sich gesellschaftlich zu engagieren und diesbezüglich Verantwortung zu übernehmen.²⁴

Schließlich ist das Einwerben von zusätzlichen Finanz-, Sachmitteln oder sonstiger Unterstützung auch im Kontext der aktuellen Schulentwicklung zu sehen. Wenn Schulen autonomer werden und mehr Verantwortung übernehmen, bedeutet das gleichfalls mehr Handlungsspielraum und Flexibilität. Eigene Schulprofile tragen dazu, bei sich nach außen zu öffnen und mit geeigneten Partnern zu kooperieren.

Im anschließenden Kapitel wird eine Auswahl von alternativen Finanzierungsinstrumenten vorgestellt und definiert und abschließend auf mögliche Risiken und Probleme hingewiesen.

5.1 Begriffliche Abgrenzung und Definitionen

5.1.1 Fundraising

Der Begriff stammt aus dem angloamerikanischen und setzt sich zusammen aus dem Substantiv *fund*, das übersetzt Geld oder Kapital bedeutet, und aus dem Verb *to raise*, also etwas aufbringen. Der Begriff meint Geld- bzw. Kapitalbeschaffung (vgl. Haibach 2002, S.19ff.). Die Übersetzung des Begriffs greift jedoch zu kurz, da andere benötigte Ressourcen, wie Sachmittel und ehrenamtliche Mitarbeit, nicht berücksichtigt werden.

Generell versteht man unter Fundraising eine systematische und professionelle, auf Marketingprinzipien basierende Einwerbung von Ressourcen, für die häufig keine marktadäquate Gegenleistung abgegeben werden kann. [...] Diese Form der Mittelbeschaffung richtet sich potentiell an eine Vielzahl von Förderern (Staat, Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen), die mit unterschiedlichen Fundraising-Methoden angesprochen werden können. (GABLER 2004)

²⁴ Viele Unternehmen konzentrieren sich auf den Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie. In verschiedenen Projekten unterstützen sie vor allem die Ausstattung mit Hard- und Software an den Schulen. Beispiele sind u.a. die Initiative D21 und das Projekt „Schulen ans Netz“, s.a. www.initiatived21.de, <http://www.schulen-ans-netz.de>.

Fundraising ist als Oberbegriff zu verstehen. Es umfasst das gesamte Beschaffungsmarketing einer Non-Profit-Organisation (NPO)²⁵, welches nicht auf eine kurzfristige Befriedung finanzieller Bedürfnisse zielt, sondern als eine umfassende Marketingstrategie angelegt ist, die eine längerfristige Beziehung zu Freunden und Förderern aufbaut. Der Begriff meint also neben Beschaffungsmarketing auch Beziehungsmarketing (vgl. JANK, S.2). Fundraising wird zumeist in Verbindung mit einer NPO genannt, zunehmend bemühen sich aber auch Einrichtungen in staatlicher Trägerschaft, z.B. Schulen, auf diesem Wege zusätzliche Mittel einzuwerben.

Die Unterstützung und Förderung durch Unternehmen, Stiftungen und Privatpersonen kennt verschiedene Instrumente. Diese setzen sich im Wesentlichen aus Spenden, Mäzenatentum und Sponsoring zusammen.

In der Umgangssprache wird vor allem der Begriff Sponsoring oft undifferenziert verwendet; so wird er meist mit jeglicher Form der privaten Förderung assoziiert, insbesondere mit der Spende.

5.1.2 Spende

Spenden sind freiwillige, unentgeltliche Leistungen ohne Erwartung von Gegenleistungen, die aber in der Regel mit einer gewissen Zweckbestimmung gegeben werden. Die Form einer Spende umfasst sowohl Geld- als auch Sach- und Dienstleistungen. Das ehrenamtliche Engagement als Zeitspende ist ebenso eine Möglichkeit der Unterstützung. Spender können Privatpersonen, Unternehmen und Institutionen sein. Zivilrechtlich ist die Spende eine Schenkung, die jede Art eines Leistungsaustausches ausschließt. Zugleich bedeutet es einen steuerlichen Vorteil für den Geber, denn eine Spende ist als Förderung mildtätiger,

²⁵ Dem Non-Profit-Sektor werden jene Organisationen zugerechnet, die weder den Bereichen Privatwirtschaft noch dem Staat zugeordnet werden, d.h. Vereine, Verbände, Stiftungen (vgl. HAIBACH, 1998, S. 28).

religiöser, wissenschaftlicher oder gemeinnütziger Zwecke steuerlich absetzbar (vgl. BAGUSAT, S.22).

5.1.3 Mäzenatentum

Das Mäzenatentum²⁶ bezeichnet die Förderung von Kultur und Gemeinwesen, ohne das dafür konkret eine Gegenleistung erwartet wird. Die Beweggründe eines Mäzens können altruistischer Natur sein. Diese Förderung verlangt nicht zwangsläufig öffentliche Anerkennung, oft wirkt jedoch gerade das öffentliche Ansehen als Spendenmotivation (vgl. ebd.).

5.1.4 Stiftungen

Die Stiftung stellt sich als ein weiteres Instrument innerhalb des Fundraising dar.

„Stiften heißt, sein Vermögen auf Dauer einem bestimmten Zweck widmen.“
(HAIBACH 1998, S.169)

Stiftungen charakterisieren sich vor allem in ihrer Vielfältigkeit. Rechtsform, Gründungsmotiv, Stiftungszweck und Förderrichtlinien sind sehr unterschiedlich. Das Grundprinzip einer Stiftung ist, dass das Kapital, also das Stiftungsvermögen, dauerhaft für einen bestimmten Zweck zur Verfügung gestellt wird, aus dessen Erträgen dann die laufenden Ausgaben bestritten werden. Bei der Rechtsform handelt es sich in der Regel um rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts. Diese bezeichnet eine eigenständige juristische Person, die durch den Willen eines oder mehrerer Stifter entsteht. Auf der Suche nach Fördermitteln ist die Rechtsform einer Stiftung weniger relevant, vielmehr von Bedeutung ist, ob es sich um eine operative Stiftung oder eine Förderstiftung handelt.

Operative Stiftungen betreiben in der Regel eigene Projekte und Einrichtungen, wohingegen Förderstiftungen nur die finanziellen Mittel, d.h. die Erträge ihres Stiftungsvermögens, vergeben.

²⁶ Das Mäzenatentum geht zurück auf den römischen Diplomaten und Grundbesitzer Gaius Clinius Maecenas, welcher zeitgenössische Literaten und Künstler mit Geld oder Sachmitteln förderte.

Ferner geht es bei Stiftungen weniger um deren wirtschaftliche Orientierung, als vielmehr um den Stiftungszweck, dieser berücksichtigt überwiegend die Gemeinnützigkeit und die Wohltätigkeit (vgl. HAIBACH 1998, S.164ff.).

5.1.5 Sponsoring

Im Unterschied zu allen sonstigen Fördermaßnahmen basiert Sponsoring auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung. In der Art seiner Förderung hinsichtlich der Zielgruppe lässt sich Sponsoring differenzierter unterteilen. Zu den wichtigsten Arten des Sponsorings zählen u.a. das Sport-, Kultur-, Öko- und Soziosponsoring.

Im Kontext dieser Arbeit wird die Form des Bildungssponsorings behandelt, welches die Untergruppen Schul- und Hochschulsponsorings mit einschließt. Der Begriff umfasst das Sponsoring von Kindertagesstätten, allgemeinbildenden Schulen sowie Berufs- und Hochschulen (vgl. HAIBACH 1998, S.195ff).

Bildungssponsoring definiert sich

als die Zuwendung von Finanz-, Sach- und/oder Dienstleistungen von einem Unternehmen (Sponsor) an eine Einzelperson, eine Gruppe von Personen oder eine Organisation bzw. Institution aus dem Bildungssektor (Gesponsserter) gegen die Gewährung von Rechten zur kommunikativen Nutzung von Personen bzw. Institutionen und/oder Aktivitäten des Gesponserten auf der Basis vertraglicher Vereinbarung. (BAGUSAT 2006)

Beim Sponsoring handelt es sich um ein Geschäft, das auf Gegenseitigkeit beruht. Grundlage ist der Sponsoringvertrag, in dem die Leistung und die Gegenleistung vertraglich festgelegt sind. Für den Sponsor stellt sich das Sponsoring als ein Instrument der Kommunikation dar, das neben die klassischen Instrumente der Werbung tritt. Aus Sicht der Gesponserten ist

es in erster Linie ein Beschaffungs- bzw. Finanzierungsinstrument (vgl. BAGUSAT 2006, S.22).

Mit dem Sponsoring verbindet sich zudem ein kommunikativer Nutzen. Ziel des Sponsors ist es, seinen Bekanntheitsgrad zu steigern, sein Image zu verbessern und den Umsatz seiner Produkte zu erhöhen.

Ein Unterschied zur Spende besteht in der steuerlichen Behandlung des Sponsorings. Finanzielle Zuwendungen sind als Betriebsausgaben unbegrenzt und in voller Höhe absetzbar, zudem bedarf es keines Nachweises über die Gemeinnützigkeit des Empfängers (vgl. URSELMANN 2002, S.20).

Dem Fundraising und Sponsoring liegt als Gemeinsamkeit der Fördergedanke zugrunde. Mäzene und Spender bleiben dagegen meist im Hintergrund, in einigen Fällen werden sie öffentlich genannt, jedoch ist dies keine Bedingung.

Eigentlich widerspricht das Sponsoring als Mittelbeschaffung der Definition des Fundraising, da im Rahmen des Sponsoringvertrages explizit eine Gegenleistung gefordert wird. Nach Urselmann (2002) kann Sponsoring damit nicht eindeutig dem Fundraising zugeordnet werden. Trotz dieser Tatsache wird in der Literatur Sponsoring unter dem Begriff Fundraising geführt, außerdem sind in der Praxis viele Fundraising-Abteilungen sowohl für Spenden als auch für Sponsoring zuständig (vgl. HAIBACH 2006, S.241).

5.2 Der Förderverein

An immer mehr Schulen und auch Bibliotheken entstehen aufgrund unzureichender Mittelzuweisungen Fördervereine. Deren Ziel ist die Verbesserung der Einrichtung bzw. Institution, sowohl durch ideelle als auch materielle Förderung.

Der Begriff Verein ist rechtlich nicht definiert. Ein Verein zeichnet sich jedoch durch wesentliche Elemente aus:

- körperschaftlich-organisierter Zusammenschluss von Personen
- besteht freiwillig und auf Dauer
- weist ein gemeinschaftliches Ziel aus
- Vorliegen einer Satzung
- Führen eines Gesamtnamens
- Bestand unabhängig vom Wechsel der Mitglieder
- Vertretung des Zusammenschlusses durch einen Vorstand
- Beteiligung der Mitglieder durch Beschlussfassung nach dem Mehrheitsprinzip

(vgl. MUNIQUE 2006, S.3)

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB)²⁷ definiert sich ein Förderverein dadurch, dass dieser keinen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb bezweckt.

Grundlage eines Vereins ist die Satzung, in der Name, Sitz und Zweck benannt sind. Aus der Satzung muss deutlich werden, welchen Zweck der Verein verfolgt und auf welche Art und Weise dies verwirklicht werden soll. Der Inhalt ist entscheidend für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit, aus der sich wiederum steuerrechtliche Vorteile für den Verein ergeben.

Die Gemeinnützigkeit eines Vereins (Körperschaft) begründet sich aus §52 der Abgabenordnung (AO)²⁸. Diese wird anerkannt, wenn *„seine Tätigkeit nach Satzung und tatsächlicher Geschäftsführung ausschließlich und unmittelbar darauf gerichtet ist, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet selbstlos zu fördern.“* (AO 1977) Seitens des Gesetzgebers gilt die Förderung der Bildung und Erziehung als gemeinnützig.

Daraus ergibt sich, dass der Förderverein von der Körperschafts- sowie von der Gewerbesteuer befreit ist. Spenden an den Förderverein sind für diesen

²⁷ Recht des Vereins §21, §22

²⁸ Abgabenordnung, §52, s.a. http://bundesrecht.juris.de/ao_1977/_52.html

steuerlich absetzbar, so dass das Spendenaufkommen deutlich erhöht werden kann. Zugleich dürfen Zuwendungsbescheinigungen für Spenden ausgestellt werden.

Der Förderverein bindet sich mit seiner Satzung fest an eine Einrichtung, d.h. alle erbrachten Zuwendungen und Leistungen werden explizit an diese weitergegeben (vgl. MUNIQUE 2006, S.4).

Das Aufgabengebiet eines Fördervereins umfasst nicht nur die finanzielle Unterstützung, es schließt auch Sach- und Dienstleistungen mit ein. Die Aktivitäten sind immer im Rahmen des angegebenen Zweckes des Fördervereins auszuführen, ansonsten besteht die Gefahr den Status der Gemeinnützigkeit zu verlieren.

Der Förderverein kann eine Vielfalt von Aufgaben übernehmen, bei einer Schulbibliothek können das folgende sein:

- Lobbyarbeit, d.h. die Mitglieder vertreten aktiv die Interessen einer Schulbibliothek gegenüber politischen Entscheidungsträgern
- Öffentlichkeits- und Pressearbeit
- Organisation und Finanzierung besonderer Veranstaltungen, dazu zählen Flohmarkt, Lesungen, Lesewettbewerbe, Ausstellungen
- Mitteleinwerbung für besondere Projekte, beispielsweise die Ergänzung eines bestimmten Medienbestandes, Buchrestaurierung, Hard- und Software-Ausstattung
- Akquirierung von Sponsoren und Spendern
- Ehrenamtliche Mitarbeit, z.B. Übernahme der Aufsicht, Einstellen von Medien, Vorbereitung und aktive Mithilfe von Veranstaltungen

Besonders für die Lobbyarbeit und bei der Suche von Sponsoren und Spendern kann es von Vorteil sein, wenn einige Mitglieder eines Fördervereins einflussreiche Vertreter des öffentlichen Lebens sind oder einen engen Bezug zur Politik oder Wirtschaft haben.

5.3 Rechtliche Aspekte

Rechtliche Bestimmungen zum Sponsoring und Spenden an Schulen werden grundsätzlich durch die Bestimmungen der einzelnen Bundesländer geregelt.

Prinzipiell sind Sponsoring und die Annahme von Spenden nach allen Landesschulgesetzen erlaubt, soweit der Werbeeffect deutlich hinter dem pädagogischen Nutzen zurückbleibt. Zudem ist die Vereinbarkeit mit dem Bildungs- und Erziehungsauftrag sicherzustellen (vgl. MAYER-ALBRECHT 2006,S.152). Nach dem Wettbewerbsrecht sind bei der Auswahl der Sponsoren grundsätzlich jedem Unternehmen die gleichen Chancen einzuräumen.

Schulen als rechtlich unselbstständige Einrichtungen dürfen selber keine eigenen Sponsoringverträge abschließen. Über die Entscheidung von Sponsoringaktivitäten sind sowohl die Schulleitung als auch der Schulträger, meist Gemeinden, Städte oder Kommunen, mit einzubeziehen.

Es muss zwischen dem Schulträger und der Schule geklärt werden, wie die Verwaltung der finanziellen Zuwendungen gestaltet wird. Dabei bieten sich unterschiedliche Möglichkeiten an. Der Schulträger überweist die eingegangenen Mittel auf ein Sonderkonto der Schule oder die Schule verfügt bereits über ein eigenes Konto, welches im Rahmen von Budgetierungsmaßnahmen an Schulen besteht. Damit wäre eine direkte Überweisung auf das Schulkonto möglich. Alternativ sind die Mittel auf das Konto des gemeinnützigen Fördervereins der Schule zu überweisen (vgl. SCHORLEMMER 2006, S.97).

5.4 Voraussetzungen und Organisation beim Fundraising und Sponsoring

Neue Wege der Finanzierung zu gehen, ist mit einem hohen zeitlichen, personellen und zunächst auch mit einem finanziellen Einsatz verbunden. Zusätzliche Mittel im Rahmen des Fundraising und Sponsoring einzuwerben, ist eine Managementaufgabe, welche systematisch geplant,

vorbereitet und durchgeführt werden muss. Das Management beinhaltet verschiedene Funktionen: Analyse, Planung, Ausführung, Controlling und Evaluation. All diese sind gleich relevant und aufeinander abzustimmen (vgl. HAIBACH 1998, S.73ff).

5.4.1 Analyse

Ausgangspunkt des Finanzierungsprozesses ist die Analyse, in der zunächst die interne Situation der Schulbibliothek als auch deren Umfeld und Konkurrenz zu bewerten sind.

Die Chancen einer Schulbibliothek Förderer zu finden, wachsen mit ihrer Profilierung. Dabei hilft die Erstellung eines Leitbildes, welches sowohl innerhalb der Institution Schule als auch nach außen den Nutzen, die gegenwärtige Leistung und die Pläne, Ansprüche und Zukunftsvisionen der Schulbibliothek darstellt (vgl. HAIBACH, 2006, S.245). Damit bekommen potentielle Förderer ein konkretes Bild von der Einrichtung, der sie eine Leistung entgegen bringen sollen.

Wer Fundraising bzw. Sponsoring betreiben will, muss in der Lage sein, anderen deutlich zu machen, wo der Bedarf liegt. Bevor die Suche nach potentiellen Spendern und Sponsoren beginnt, sollte festgelegt werden, welches Projekt, welches Vorhaben konkret unterstützt werden soll. Die Formulierung des Bedarfs ist notwendig, um Prioritäten festzulegen. Dabei interessiert besonders Inhalt, Dauer und Ziel. Zudem sollte benannt werden, in welcher Form (Finanz-, Sach- oder Dienstleistung) das Projekt gefördert werden soll. Vor allem gegenüber dem Förderer muss dieses deutlich formuliert werden, damit der sich darunter konkret etwas vorstellen kann: beispielsweise die Ergänzung des Medienbestandes für eine bestimmte Altersstufe hinsichtlich des Schwerpunktes Leseförderung.

Erwägt die Schulbibliothek für das geplante Projekt einen Sponsor zu suchen, sind gleichfalls Überlegungen über die zu erbringende Gegenleistung mit einzubeziehen. Diese sind durch die Vorgaben des

Gesetzgebers in gewissem Maße eingeschränkt und daher im konkreten Fall zu prüfen (vgl. MEYER-ALBRECHT 2005).

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der geklärt werden muss, ist die personelle Zuständigkeit. Die einzelne Schule wird sich kaum in der Lage sehen, eine volle Personalstelle eines Fundraisers zu finanzieren. So sollte sich zumindest die Leitung der Schulbibliothek – denn diese kennt den genauen Bedarf –, während eines gewissen Stundenkontingents in der Woche dieser Tätigkeit widmen. Aber nicht nur das Engagement der Leitung ist notwendig, um Fundraising und Sponsoring zu betreiben, die Durchführung erfordert die Akzeptanz und Unterstützung aller Beteiligten der Schule.

Der Anteil an Bildungseinrichtungen, die auf der Suche nach potentiellen Förderern sind, wächst stetig und damit auch die Konkurrenz für die Schulbibliothek. Umso wichtiger ist es, sich durch ein ganz eigenes Profil abzugrenzen und sich auf diese Weise im Wettbewerb zu stärken. Auch lohnt es zu recherchieren, welche Spender und Sponsoren bereits mögliche Konkurrenten fördern, dadurch lässt sich unnötig Arbeit vermeiden.

5.4.2 Planung

Die Analysen bilden die Basis für die weitere Organisation. Der Plan beinhaltet konkrete Zielvorgaben, nach denen die Verantwortlichen später handeln. Dieser setzt die zeitlichen Rahmenbedingungen, in denen Maßnahmen und Aufgaben realisiert werden sollen; er legt fest, mit welchen Instrumenten und Methoden die Strategie umgesetzt werden soll und berücksichtigt die eigenen Kosten, die durch die Aktivitäten entstehen (vgl. HAIBACH 1998,S.73). Ferner sollte in der Planung berücksichtigt werden, dass Unternehmen zu einem bestimmten Zeitpunkt ihren Etat planen, ebenso kann die Einreichung von Anträgen an Stiftungen fest terminiert sein. Diese Termine sollten nicht verpasst werden, denn das kann unter Umständen bedeuten, dass man erst nach Ablauf eines längeren Zeitraumes wieder berücksichtigt wird.

5.4.3 Ausführung

Die Suche nach Förderern orientiert sich eng an dem gestellten Bedarf der Schulbibliothek. Nicht jedes Instrument eignet sich für die Umsetzung bestimmter Ideen, Abwägungen je nach Projekt und Vorhaben sind erforderlich. Beispielsweise ist die Finanzierung eines mehrbändigen Lexikon eher durch eine Spende zu realisieren als durch die Unterstützung eines Sponsors.

Im Wesentlichen gibt es drei große Gebermärkte:

- Unternehmer als Spender und Sponsor
- Privatpersonen als Spender und Mitglied des Fördervereins
- Stiftungen und andere fördernde Institutionen²⁹

(vgl. FABISCH 2002, S.104)

Der Weg zu Spendern und Sponsoren

Bei der Suche nach dem geeigneten Unternehmen sollten bestimmte Kriterien mit einbezogen werden, die für Spender und Sponsoren gleichermaßen gelten. Im besten Fall besteht zwischen der Schulbibliothek und dem Unternehmen ein thematischer Zusammenhang, z.B. bieten sich Buchhandlungen und Verlage, aber auch Unternehmen an, die Lernsoftware vertreiben. Hilfreich ist, wenn bereits im Vorfeld die Spenden- bzw. Sponsoringbereitschaft eines Unternehmens bekannt ist. Aufgrund einer höheren Identifikation lassen sich Unternehmen und Firmen aus dem lokalen oder regionalen Umfeld leichter finden als überregionale.

Bei der Erstellung einer potentiellen Spenden- und Sponsorenliste sind Branchenbücher und Handbücher über klein- und mittelständische Unternehmen nützlich. Auch über das Internet lassen sich Informationen zusammentragen, allerdings geben die Websites der Unternehmen meist wenig Auskunft über deren bestehendes Sponsoring- und Spendenengagement.

²⁹ Es besteht im Weiteren noch die Möglichkeit staatliche oder europäische Fördermittel zu beantragen. Diese werden in der vorliegenden Arbeit nicht näher ausgeführt.

Bei der Akquise von Privatpersonen bietet die Schule den großen Vorteil, dass zu Beginn keine aufwendige Adressrecherche nötig ist. Lehrer, Eltern und Ehemalige bilden bereits einen ersten Pool, aus dem potentielle Spender und Förderer angesprochen werden sollten. Über diese lassen sich eventuell Adressen von Freunden und Bekannten ermitteln, die ebenfalls Interesse zeigen, die Schulbibliothek zu unterstützen.

Die Recherche nach einer passenden Stiftung gestaltet sich dagegen etwas umfangreicher. Der Bundesverband Deutscher Stiftung³⁰ geht derzeit von ca. 14000 Stiftungen bürgerlichen Rechts aus. Dazu kommen u.a. noch die nicht rechtsfähigen bzw. die Kirchen- und Kirchenpfründestiftungen. Zudem erlebt Deutschland gerade einen regelrechten Stiftungsboom. Nach Schätzungen entstehen jährlich 800 neue Stiftungen (vgl. BUNDESVERBAND DEUTSCHER STIFTUNGEN 2007).

Die Entscheidung für eine Stiftung wird von zwei notwendigen Faktoren bestimmt. Zum einen muss es sich um eine fördernde Stiftung handeln, bei der die Möglichkeit besteht einen Förderungsantrag zu stellen. Zum anderen ist der Stiftungszweck entscheidend. Dieser ist in der Regel sehr breit formuliert, wie z.B. Bildung, Ausbildung und Erziehung. Das wiederum lässt gegenüber enger formulierten Projektanträgen einen größeren Ermessensspielraum zu. Die Förderungsaktivitäten einer Stiftung gestalten sich meist etwas spezieller, d.h. sie kommen nicht für jedes Projekt in Frage. In der Regel leisten Stiftungen Anschubfinanzierungen, die beispielsweise für einen Gebäudeumbau oder Einrichtungsgegenstände vorgesehen sind (vgl. HAIBACH 1998, S.328).

Aus der gewaltigen Anzahl der Stiftungen die richtige zu finden, ist demnach nicht ganz einfach. Ein guter Einstieg bei der Recherche, so

³⁰ www.stiftungen.org

schreibt Meinhardt³¹, ist über den Stiftungsindex³² möglich. Dieser berücksichtigt in seiner Auswahl weit weniger Stiftungen, zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass die darin aufgeführten Stiftungen eine direkte Verlinkung zu deren eigener Homepage anbieten. Dadurch erhält der Nutzer sofort ausreichende Informationen, ob die Stiftung als potentieller Förderer in Frage kommt (vgl. MEINHARDT 2006, S.4).

Um potentielle Förderer anzusprechen können verschiedene Methoden genutzt werden. Dazu zählen im Wesentlichen:

- direktes Gespräch
- persönlicher Brief
- E-Mail
- Medienwerbung
- Benefizveranstaltung

(vgl. HAIBACH, S.233)

Die Art und Weise, wie die Methoden eingesetzt werden, hängt davon ab, welche Zielgruppe (Unternehmen, Privatperson oder Stiftung) angesprochen wird, wie hoch das Budget ist, das zur Verfügung steht, und in welchem zeitlichen Umfang die Aktionen abgeschlossen werden sollen.

Den Verantwortlichen sollte daran gelegen sein, mit den Förderern eine freundschaftliche Beziehung aufzubauen. Deren Engagement soll auch zukünftig Bestand haben, daher ist das persönliche Gespräch allen anderen Methoden vorzuziehen (vgl. HAIBACH 1998, S.211). Das ist jedoch schon aus zeitlichen Gründen oft nicht gegeben. Eine Alternative wäre, im Rahmen einer Veranstaltung, zu der gezielt mögliche Förderer eingeladen werden, das Anliegen oder Projekt zu präsentieren. Die Veranstaltung sollte

³¹Meinhardt berichtet hier von den Ergebnissen eines Projektes, welches das Institut für Informationswissenschaften an der Fachhochschule Köln und die Bibliothek im Goethe-Institut Brüssel durchgeführt haben, und in welchem untersucht wurde, ob Förderprogramme der EU und der Deutschen Stiftungen bezogen auf Drittmittelförderung für Bibliotheken interessant sein könnten. S.a www.fbi.fh.koeln.de/institut/personen/meinhardt_lehre.htm.

³²www.stiftungsindex.de

möglichst in der Schule oder besser noch direkt in der Schulbibliothek stattfinden.

Wenn der erste Kontakt über eine E-Mail erfolgt, sollte im Vorfeld ein direkter Ansprechpartner recherchiert werden. Besonders in größeren Unternehmen gehen Anfragen mit der Bitte um Förderung oftmals unter. Lässt sich kein direkter Ansprechpartner über die Website ermitteln, ist ein Anruf notwendig.

Einzelne Methoden lassen sich auch miteinander kombinieren. Nach der Zusendung eines Spendenbriefs könnte im zweiten Schritt mit einem Anruf nachgefragt werden, ob das Interesse an einer Unterstützung besteht. Das kann wiederum sehr zeitaufwendig sein und der potentielle Förderer könnte sich in seiner Entscheidung bedrängt fühlen.

Die Entscheidung, mit welcher Methode potentielle Förderer angesprochen werden, hängt letztlich von den eingangs beschriebenen Faktoren ab und ist damit immer wieder individuell und neu aus der Situation heraus zu klären.

Professionelles Sponsoring zu betreiben, ist eine besonders umfangreiche Aufgabe. Im Schulalltag bleibt den Verantwortlichen einer Schulbibliothek meist wenig Zeit, um intensive Kontakte zu Unternehmen aufzubauen, Konzepte zu erarbeiten und Projekte vorzustellen. Alternativ besteht die Möglichkeit eine Sponsoringagentur als Mittler einzuschalten. Zum Aufgabengebiet der Agenturen gehört die Erstellung des Konzeptes, die Sponsorensuche, vertragliche Inhalte und die Öffentlichkeitsarbeit (vgl. SCHÜNEMANN 2006, S.218ff).

Die Verantwortlichen der Schule würden damit zeitlich und personell stark entlastet werden. Eine Beanspruchung der Dienstleistung verursacht für die Schule zunächst einmal eine weitere finanzielle Belastung. Abzuwägen ist demnach, ob die zu erwartenden Mittel vom Sponsor die Kosten rechtfertigen.

5.4.4 Controlling

Nach der erfolgreichen Zusage und der Fixierung von schriftlichen Vereinbarungen sind weitere Aufgaben notwendig. Dazu zählen Zahlungseingänge, die verbucht werden müssen, Ausstellung von Spendenquittungen sowie eine Aufstellung über die eigenen Kosten und Einnahmen der Aktionen. Zugleich sollte gegenüber dem Förderer ein Dank ausgesprochen werden, der unmittelbar nach Eingang der Leistung erfolgen sollte. Dies kann in unterschiedlicher Form geschehen, z.B. mit einem Brief, durch einen persönlichen Anruf oder Besuch.

5.4.5 Evaluation

Den Abschluss eines Projektes bildet die Evaluation, in der Einsatz, Nutzen und Erfolg oder auch Misserfolg der gesamten Aktion bewertet werden sollte. Beim Sponsoring sollte dazu auch der Geschäftspartner mit einbezogen werden.

Zur Evaluierung gehört auch die Rechenschaftslegung der mit den eingeworbenen Mitteln verwirklichten Maßnahmen (vgl. MÜLLERLEILE 2006, S.238).

Alle eingenommenen Mittel sollten auch dem ursprünglich angedachten Projekt zugewiesen werden, das sollte auch gegenüber dem Förderer gezeigt werden. Über jede Änderung bezüglich der Verwendung der Mittel muss auch der Geber informiert sein. Bei Stiftungen sind die Mittel zweckgebunden, Änderungen des Verwendungszwecks bedürfen der Genehmigung der Stiftung.

5.5 Risiken und Probleme

Die alternative Mittelbeschaffung hat sich bereits an vielen Schulen zur Realisierung unterschiedlicher Projekte als hilfreich erwiesen. In der Regel handelt es sich dabei um Spendengelder. Diese werden überwiegend als unproblematisch angesehen, da sich mit ihnen keine Gegenleistung für die Schulen verbindet. Unterdessen wird Sponsoring durchaus kritischer betrachtet. Insbesondere im Kontext des Bildungs- und Erziehungsauftrages

der Schule und der drohenden Kommerzialisierung von Bildung ist Sponsoring diskutierbar.

Welche Risiken und Probleme sich vorwiegend mit Sponsoring für die Schule bzw. für die Schulbibliothek verbindet, soll im Folgenden dargestellt werden.

Bildung und Erziehung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe: Nach Artikel 7, Absatz 7 des Grundgesetzes besitzt der Staat daher die gesamte Aufsicht und Verantwortung über das Schulwesen. Ausgehend von den Grundrechten ist es der Auftrag der Schule, Wissen, Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln und ebenso zu sittlichem und politischem Verantwortungsbewusstsein sowie zu sozialem Handeln zu erziehen. Der verfassungsrechtliche Wertehintergrund findet sich sowohl im Grundgesetz als auch in den Schulgesetzen wieder (vgl. CIESLIK 2002, S.180).

Die knappen finanziellen Mittel führen derzeit dazu, dass Bildung und Erziehung nicht mehr als alleinige Aufgabe des Staates gesehen werden, sondern sich eine Verantwortungsgemeinschaft von Staat, Eltern und Wirtschaft bildet und sich der Finanzierung gemeinsam annimmt (vgl. ebd.). Die Diskussion um die Defizite im Bildungsbereich, die besonders durch die Ergebnisse von PISA transparent gemacht wurden, das Interesse der Wirtschaft an qualifiziertem Nachwuchs und der Wunsch vieler Eltern nach einer guten Ausbildung lässt viele sich dieser Verantwortung bewusst werden.

Im Rahmen der informationstechnischen Modernisierung der Schulen ließ sich diese Entwicklung bereits beobachten. Der hohe Finanzbedarf, der zur verbesserten Ausstattung der Schulen notwendig war, wurde in Kooperation von Staat und Industrie bewältigt. Viele Schulen erhielten eine umfangreiche Hard- und Software-Ausstattung, um das Lernen mit den neuen Medien nachhaltig zu unterstützen (vgl. www.schulen-ans-netz.de).

Dieser Entwicklung werden gleichwohl Vorbehalte entgegen gebracht. Sponsoring an Schulen widerspreche dem staatlichen Anspruch der Chancengleichheit im Bildungswesen. Die Schule ist kein Dienstleistungsbetrieb, der den Einflüssen des freien Marktes auszusetzen ist. Verfassungsrechtlich dürfen im Bildungsmarkt kein freies Angebot und keine freie Nachfrage bestehen, ebenso sind die Bedingungen der Bildung bzw. Ausbildung nicht frei zu verhandeln (vgl. CIESLIK 2002, S.180).

Stange befürchtet, dass das derzeit unkontrollierte und gesellschaftlich tolerierte Schul sponsoring zur *„Aushöhlung der grundsätzlichen Verantwortung des Staates für das ganze Schulwesen“* führt. (STANGE 1999, S.18)

Die Gefahr bestehe, dass die Schulen durch die Fremdfinanzierung in Abhängigkeit geraten (vgl. ECKINGER 2006, S.143). Das Angebot könnte nur solange Bestand haben, solange der Förderer seine Unterstützung aufrecht erhält. Dies wäre allerdings nur dann gegeben, wenn sich die Existenz einer Schulbibliothek alleine über die Zuwendungen begründen würde. Sponsoring- und Spendengelder sind keine fest einkalkulierbaren Mittel im Schuletat, die Verantwortung für die Versorgung an materiellen und personellen Ressourcen trägt weiterhin der Schulträger oder das Land. Zugleich warnen Kritiker davor, dass sich ein Bildungsgefälle von guten zu schlechten Schulen bildet. Unter den Einzelschulen könnte das erhebliche Ungleichheiten schaffen, die wiederum öffentlich, also durch den Träger, auszugleichen wären, sich aber durch die Annahme von Zuwendungen nur noch verstärken würden (vgl. SCHMERR 2002, S.192).

Die Ausgangsvoraussetzungen, Förderer zu gewinnen, ist nicht für alle Schulen in gleichem Maße gegeben, daher verstoße es gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung und den Grundsatz schulischer Chancengerechtigkeit (vgl. STANGE 1999, S.16). Strukturelle Ungleichheiten könnten sich von wirtschaftlich stärkeren Regionen gegenüber schwächeren ergeben, auch die unterschiedlichen Schulformen finden eventuell bei Förderern nicht die gleiche Berücksichtigung.

Das renommierte Gymnasium im wohlhabenden Viertel würde gegenüber der Hauptschule im sozial schlechter gestellten Stadtteil bei Sponsoren unter Umständen bevorzugt behandelt werden, da sich vermutlich mit einem Gymnasium ein höherer Imagegewinn verbinden ließe. Dies hätte zur Folge, dass sich durch die Investitionen die Bildungschancen der ohnehin schon „Begünstigten“ nochmals verbessern würden und gleichzeitig ein Nachteil für Schulen mit Schülern aus so genannten bildungsfernen Schichten erwächst (vgl. KRAUS 1999,S.31). Eine solche Hierarchie würde sich durch zusätzliche Angebote in der Schulbibliothek, die sich einzelne Schulen auf Grund ihrer besonderen Förderung durch Sponsoren leisten könnten, weiter verschärfen.

Bereits die Ergebnisse der PISA-Studie haben aufgezeigt, dass die Bildungschancen in Deutschland eng mit der sozialen Herkunft der Schüler zusammenhängen. Dem deutschen Bildungssystem ist es bisher weder im Ergebnis noch im Ansatz gelungen, allen Schülern das gleiche Recht auf Bildungschancen einzuräumen (vgl. PISA 2000, S.354ff).

Umgekehrt ließe sich argumentieren, dass Unternehmen, die gesellschaftliche Verantwortung übernehmen wollen, mit ihrem Engagement an Problemschulen umso glaubwürdiger erscheinen. Die Unterstützung würde schließlich den Schulen zugutekommen, bei denen eine besondere Notwendigkeit besteht.

Festzuhalten ist, dass bestimmte Grundsätze beim Schul sponsoring ihre Berücksichtigung finden sollten. Generell sind alle Sponsoringmaßnahmen mit großer Sorgfalt auszuwählen. Im Vordergrund stehen weiterhin die pädagogischen Ziele. Die Schule darf sich von ihrem Förderer wirtschaftlich nicht abhängig machen und in der Erfüllung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages nicht beeinträchtigt werden. Das Engagement sollte unter keinen Umständen Einfluss auf die inhaltliche und methodisch-didaktische Gestaltung des Unterrichts nehmen (vgl. ECKINGER 2006, S.147).

Für den Sponsor gilt es, sein Engagement gegenüber der Schule glaubhaft darzustellen. Abzuwägen ist, ob der Sponsor lediglich versucht, eine bestimmte Zielgruppe oder ein bestimmtes Image zu erreichen, oder ob es ihm tatsächlich darum geht soziales, gesellschaftliches und bildungspolitisches Engagement zu zeigen.

Beiden Partnern sollte das Ziel ihrer Kooperation bewusst sein, dazu ist es wichtig gemeinsame Ziele zu definieren.

5.5.1 Lösungsansätze

Ziel ist es, für eine gerechte Verteilung der Mittel zu sorgen, damit die Chancengleichheit unter den einzelnen Schulen gewahrt bleibt.

Schulen unterliegen jedoch unterschiedlichen Voraussetzungen: Die finanzielle Situation der Gemeinde oder Stadt, das Schulprofil, die Sozial- als auch die Infrastruktur. Aus diesem Grund muss darauf geachtet werden, dass alle die gleichen Chancen beim Einwerben von Mitteln haben. Verschiedene Modellansätze wären dazu denkbar:

Sponsorenpool

Eine Möglichkeit wäre ein Sponsorenpool, zu dem sich eine größere Anzahl von Sponsoren zusammenschließt. Die über den Pool eingeworbenen Mittel würden zentral verwaltet werden und über einen bestimmten Schlüssel an die einzelnen Schulbibliotheken weitergegeben werden. Damit wäre gewährleistet, dass die Mittel gleichmäßig verteilt werden. Über eine größere Anzahl an Sponsoren würden sich Projekte besser absichern lassen. Bei nur einem Sponsor besteht die Gefahr, wenn dieser sein Engagement aufgibt, dass damit gleichzeitig bestimmte Leistungen nicht mehr zur Verfügung stehen. Ebenfalls würde sich durch eine Vielzahl an Sponsoren das Problem der Einflussnahme minimieren.

Eine Schwierigkeit, die mit dem Modell einhergeht, ist die Bereitstellung der Gegenleistung. Der Sponsor verliert durch den Pool den individuellen Kontakt zur Schule, d.h. seine erbrachte Leistung wird nicht mehr der

Schule direkt zugewiesen. Das Hauptinteresse ist jedoch die individuelle Zurechenbarkeit der Sponsormittel (vgl. CIESLIK 2002, S.185). Wenn der Sponsor nicht mehr selbst über den Empfänger und die Verwendung entscheiden darf, wird das Sponsoring für ihn unattraktiv.

Nachteilig wäre zudem, dass bei diesem Modell die direkte Bereitstellung von Sachmitteln und Dienstleistungen nicht möglich ist, und somit allein eine finanzielle Unterstützung in Frage kommt.

Schulbibliotheksverbund

Alternativ zum Sponsorenpool wäre ein Verbund von Schulbibliotheken anzulegen, in dem die einzelnen Institutionen auf lokaler oder regionaler Ebene miteinander kooperieren. Im Gegensatz zum Sponsorenpool würde in diesem Modell der direkte Kontakt zwischen der Schulbibliothek und dem Sponsor bestehen bleiben. Vorteilhaft wäre, dass sich der Kosten-, Zeit- und Personalaufwand der einzelnen Bibliotheken damit stark minimieren lässt. Mit einer Bündelung der Ressourcen ließe sich zugleich eine stärkere Wirkung nach außen erzielen. Es könnten gemeinsame Aktionen, Projekte und Veranstaltungen in einem schulübergreifenden Rahmen geplant und organisiert werden. Die Chancengleichheit unter den verschiedenen Schulformen könnte zudem besser gewahrt werden. Auf diese Weise kann dem entgegen gewirkt werden, dass nur die Schulen aus wohlhabenden Gegenden von den Sponsoren berücksichtigt werden.

Damit könnte auch die Konkurrenzsituation der einzelnen Einrichtungen zu anderen Schulbibliotheken im lokalen Umfeld umgangen werden. Der regionale Markt an potentiellen Sponsoren und Spendern ist meist sehr überschaubar, sodass eine Auswahl nicht unbegrenzt möglich ist.

Der Verbund hätte aus Sicht des Förderers den Vorteil, dass dieser sich dem Verdacht der besonderen Vorteilnahme für eine bestimmte Schulform entziehen kann.

Die administrative Organisation des Schulbibliotheksverbundes könnte sich über einen gemeinsamen Förderverein gestalten, welcher nach gemeinsamen Sponsoren und Förderern sucht.

6. Fundraising und Sponsoring in der Praxis von Schulbibliotheken

Im anschließenden Kapitel wird anhand unterschiedlicher Beispiele von Hamburger Schulbibliotheken deren praktische Anwendung von alternativen Finanzierungsmodellen beschrieben.

Recherche und Auswahl

Die Auswahl der Beispiele konzentrierte sich sowohl auf zeitliche als auch ökonomische Gründe der Autorin auf die Stadt Hamburg. Angesichts dessen, dass kein Verzeichnis Hamburger Schulbibliotheken existiert, wurde bei der Recherche im Wesentlichen auf die Datenbank von Schulmediothek.de zurückgegriffen, es wurden Schulbibliotheken ausgewählt, die die Leistungen der SBA in Anspruch nehmen, oder es wurde ein Kontakt über eine Bibliothekarin aus der Bibliothek der Behörde für Bildung und Sport hergestellt.

In der Untersuchung sollten, wenn möglich, alle Schulformen repräsentiert werden. Gleichfalls sollten sich die Beispielbibliotheken homogen über die Stadt verteilen, damit sowohl sozial stärkere als auch schwächere Stadtteile Berücksichtigung finden. Schließlich wurden etwa 20 Schulen bzw. deren Schulbibliotheken ausgewählt.

Kontaktaufnahme

Die erste Anfrage mit der Vorstellung des Themas und der Bitte um ein persönliches Interview erfolgte per E-Mail. In den überwiegenden Fällen gab es keine Rückmeldung auf die Anfrage. Im zweiten Versuch wurde daher der telefonische Kontakt gewählt. Daraus ergaben sich jedoch keine weiteren Kontakte, da die Verantwortlichen, in der Regel Lehrer, nicht

direkt erreicht werden konnten oder das Anliegen vom Schulbüro wahrscheinlich nicht weiter gegeben wurde.

Die Absagen wurden in der Hauptsache damit begründet, dass die Schulbibliothek keine zusätzlichen Mittel einwirbt, dass keine Zeit für ein Interview zur Verfügung steht oder die Schulbibliothek nicht vorzeigbar wäre und auch keine größere Rolle innerhalb der Schule einnimmt. Schließlich konnte mit drei Verantwortlichen, den Vertretern zweier Gymnasien und einer Gesamtschule, ein Termin vereinbart werden.

Methodik

Die Interviews sind in einem persönlichen Gespräch anhand eines Leitfadens³³ mit den Verantwortlichen geführt worden. Der erste Teil des Fragebogens erhebt rein statistische Daten sowohl zur Schule als auch zu deren Bibliothek. Im zweiten Teil wurden Fragen zur Ausstattung und Nutzung gestellt, damit soll deutlich werden, welche Funktion und Aufgabe die Schulbibliothek in der jeweiligen Schule einnimmt. Im dritten Teil wurden Fragen bezüglich deren Finanzierung bzw. alternativer Finanzierungen und deren Verwendung gestellt. Aufgrund der teilweise offenen Fragestellung werden die einzelnen Beispiele zusammenfassend beschrieben. Fragen, die verneint wurden oder auf die keine Antwort gegeben wurde, werden in den Ausführungen nicht berücksichtigt.

6.1 Gelehrtenschule Johanneum

Die Gelehrtenschule des Johanneums ist ein altsprachliches Gymnasium im Stadtteil Winterhude an dem derzeit 38 Lehrer ca. 650 Schüler unterrichten. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf der Vermittlung der lateinischen und griechischen Sprache. Das Ganztagsangebot besteht zurzeit an zwei Tagen der Woche.

Bereits 1529 gegründet, hat die Schule eine sehr lange Tradition, ebenso wie die schuleigene Bibliothek, die seit 1865 besteht. Ursprünglich hatte die

³³ Siehe Anlage

Schule einen anderen Standort, die jetzigen Räumlichkeiten wurden im Jahr 1918 bezogen, hier entstanden auch die heutigen Bibliotheksräume.

Die Hauptbibliothek versteht sich als eine Wissenschafts-, Literatur- und Schulbibliothek, deren Bestand ca. 55.000 Bände umfasst. Knapp die Hälfte aller Titel ist vor 1900 entstanden. Das älteste Buch, eine lateinische Bibel, stammt aus dem Jahr 1491.

Die Bibliothek wird von Schülern ab der achten Klasse zur Recherche und Bearbeitung schulischer Aufgabenstellungen genutzt. Im Vorraum der Bibliothek befinden sich mehrere Computer, die den Schülern zur eigenen Nutzung zur Verfügung stehen. Ergänzend zur Hauptbibliothek verfügt die Schule über eine weitere Bibliothek, die Bücherstube. Die Einrichtung, vorgesehen für die Nutzung der Klassen 5-7, hält in der Hauptsache einen Bestand an Belletristik. Die Bücherstube wird vom Arbeitskreis „Leselust“ betrieben und gefördert.

Die Schule befasst sich seit geraumer Zeit mit der umfassenden Modernisierung der Hauptbibliothek. Fachlich begleitet wird dieser Prozess von einer Bibliothekskommission³⁴, die verschiedene Vorhaben und Neuerungen erarbeitet. Ein Projekt ist die Restaurierung einer größeren Anzahl Bücher des historischen Bestandes. Außerdem ist die Erweiterung der Bibliothek auf die umliegenden Räume vorgesehen, da die räumliche Ausstattung nicht mehr der Anforderung einer modernen Schulbibliothek entspricht. Auf geplanten 200 m² sollen zukünftig Einzel- und Gruppenarbeitsplätze Platz finden, ebenso soll die Möglichkeit gegeben sein, dass ganze Unterrichtseinheiten in der Bibliothek stattfinden können. Die Verantwortlichen sehen eine Ergänzung des Bestandes um 6000 Medieneinheiten vor, und die Erschließung soll zukünftig durch ein Bibliothekssystem zentral erfasst werden.

³⁴ In der Kommission sitzen, neben dem Schulleiter und der Leiterin der Bibliothek, zwei Dipl.-Bibliothekare.

Bis zum Frühjahr 2007 wurde die Hauptbibliothek von einer Lehrerin betreut. Praktikanten vom Studiendepartment Information (HAW), ehrenamtliche Mitarbeiter und Oberstufenschüler unterstützen sie bei den anfallenden Arbeiten. Angesichts der Fülle von Aufgaben sah die Bibliothekskommission auch hier Handlungsbedarf, der mit der Einstellung einer fachlich ausgebildeten Person Rechnung getragen wurde.

Die Realisierung aller Projekte ist bei einem Jahresetat der Bibliothek von 2000 € nicht gegeben. Für die Schule bedeutete dies, dass der Prozess nur mit der aktiven Hilfe von Sponsoren und Spendern umzusetzen ist. Allein die Kosten für die Restaurierung eines Buches liegen zwischen 90 und 500€. Für den Ausbau der Neuen Bibliothek konnten zudem keine finanziellen Mittel über die Schulbehörde beantragt werden, da die Schule bereits für einen kompletten Schulneubau Zuwendungen erhalten hatte.³⁵

Um Sponsoren und Spender anzusprechen, präsentierte die Schule die verschiedenen Vorhaben und Projekte auf ihrer eigenen Website, druckte Informationsfaltblätter und stellte ihr Anliegen öffentlichwirksam in der Presse dar (vgl. KASTENDIECK 2006, BANUSCHER 2006).

Die Verantwortlichen initiieren vor allem mit der Unterstützung des Arbeitskreises „Leselust“ und dem gemeinnützigen „Verein ehemaliger Schüler der Gelehrten Schule des Johanneums zu Hamburg e.V.“ diverse Aktivitäten.

Für das Restaurierungsprojekt erstellt die Schule eine so genannte Rote Liste, die auf der Website der Schule veröffentlicht wurde. Die Liste stellt eine Auswahl an Werken vor, die vornehmlich restauriert werden müssen. Der Spender übernimmt jeweils die Patenschaft eines Buches. Als Dank erhalten die Spender eine Urkunde mit Photos des jeweiligen Buches, ein Exlibris mit ihrem Namen im restaurierten Band, zudem wird ihr Name im

³⁵ Die Behörde für Bildung und Sport (BBS) in Hamburg plant den Aufbau von Schulbibliotheken zukünftig mit 2000 € zu unterstützen, allerdings unter der Voraussetzung, dass die Schulen mit der schulbibliothekarischen Arbeitsstelle zusammenarbeiten.

Codex Aures der Stifter und Helfer der Schule verzeichnet. Zahlreiche Patenschaften wurden seither von einer Stiftung, Lehrern, Eltern, ganzen Klassen und Ehemaligen übernommen.

Um eine größere Anzahl an potentiellen Spendern anzusprechen, wurde zu Gunsten der Bibliothek ein Bibliotheksdinner arrangiert. Über die Veranstaltung konnten neue Buchpaten gewonnen werden, eine größere Summe an Geldern zur Unterstützung der Neuen Bibliothek und Hauptbibliothek wurde gespendet und es fand sich ein Gönner, der die Finanzierung für eine neue Beleuchtung der Bibliothek übernahm.

Zur Finanzierung der Personalstelle stellte die Schulleitung einen Antrag an die ZEIT-Stiftung. Der Förderungsbedarf wurde seitens der Stiftung erkannt, so dass für die nächsten drei Jahre die Stelle eines Diplom-Bibliothekars vergeben werden konnte.

Ein weiterer Sponsor konnte gewonnen werden, der die Finanzierung des neuen Bibliothekssystems zusicherte, die dafür benötigte Hardware konnte wiederum über die Gelder einer Stiftung eingeworben werden.

Zugunsten der Bibliothek organisierte der Arbeitskreis darüber hinaus einen Benefizabend, ebenso finden regelmäßig Bücherfeste und Flohmärkte statt.

Über die Verwendung von nicht zweckgebundenen Geldern wird die Entscheidung gemeinsam von Schulleitung, Vorstand des Ehemaligenvereins, Vorstand Elternverband, Mitgliedern der Lehrerkonferenz, Mitgliedern des Elternratsvorstands und Mitgliedern des Schülersprecherteams beschlossen.

Aktuelle Entwicklungen der Projekte präsentiert die Schule ebenfalls auf ihrer Website.

6.2 Gesamtschule Winterhude

An der 1979 gegründeten Gesamtschule unterrichten 60 Lehrer ca. 800 Schüler. Die integrierte Gesamtschule befindet sich in Umwandlung zur Reformschule, d.h. ca. 30% des Unterrichtes gestaltet sich in Form von Projektunterricht. Seit 2003 ist die Schule Mitglied des Schulversuches

„selbstverantwortete Schule“. Ein Antrag auf Umstellung und Anerkennung als Ganztagschule wurde gestellt.

Die Schulbibliothek besteht seit 2003. Die Anregungen dazu bekamen die Verantwortlichen bei einem Schulbesuch in Dänemark. Die 80 m² große Bibliothek verfügt über 3000 Medieneinheiten. Der Bestand setzt sich zum größten Teil aus Belletristik, Sachbüchern, einem kleineren Teil an Nachschlagewerken, Zeitschriften und wenigen CD-Roms zusammen. Ergänzt wird der eigene Bestand durch Medien, die über das Leasing-Modell der SBA bezogen werden. Die Anzahl der geleasteten Medien ergibt sich aus der aktuellen Schülerzahl. Die Bibliothek steht den Schülern und Lehrern während der gesamten Unterrichtszeit zur Verfügung. Drei ehrenamtliche Mitarbeiter organisieren die Arbeiten, wobei eine Kraft eine Aufwandsentschädigung des Schulvereins erhält.

Die Systematik wurde von der HÖB (Hamburger Öffentliche Bücherhallen) übernommen, damit lässt sich der geleaste Bestand problemlos in die Schulbibliothek einordnen, die Erschließung findet über eine Access-Datenbank statt.

Neben der Schulbibliothek verfügt die Schule über eine Mediothek mit einer größeren Anzahl an Computern. Die Schüler nutzen die Bibliothek besonders im Rahmen ihrer Projektarbeit. Bei den jüngeren Schülern ist auch eine freizeitorientierte Nutzung zu beobachten.

Die Bibliothek wird im Haushaltsplan der Schule mit einem eigenen Posten bedacht. Die Grundeinrichtung wurde mit finanzieller Hilfe des Schulvereins (Eltern der aktuellen Schülerschaft) aufgebracht. Gefördert wurde die Bibliothek zweimal durch die Peter-Mählmann-Stiftung der Hamburger Sparkasse. Die Gelder wurden für den Bestandsaufbau im Grundschulbereich verwendet.

Sachspenden in Form von Büchern in geringer Stückzahl erhält die Schulbibliothek regelmäßig von einer Frau aus dem Buchhandel. Weitere Zuwendungen werden vornehmlich über die Eltern der Schüler erworben,

die sich oft auf die Förderung eines bestimmten Themengebietes konzentrieren.

Eine weitere Einnahmequelle erschließt sich durch die Schüler selbst, die für die Nutzung der Bibliothek pro Schuljahr eine Gebühr von 2,50 € zu zahlen haben.

6.3 Gymnasium Marienthal

Ganz ähnlich, im Vergleich mit der Gesamtschule Winterhude, gestaltet sich das Beispiel des Gymnasiums Marienthal im Stadtteil Wandsbek. Die Schule wird von ca. 700 Schülern besucht.

Die Schulbibliothek wurde im Mai 2005 gegründet, mit dem Ziel die Lesemotivation in den Klassen 5 bis 10 nachhaltig zu fördern. Ein Schwerpunkt des Schulprogramms ist das Methodentraining, bei dem die Förderung der Lesekompetenz, nicht nur im Fach Deutsch, im Vordergrund steht. Ferner möchte die Schulbibliothek die Schüler zum freiwilligen Lesen außerhalb des Unterrichts motivieren. Der Bibliotheksbestand umfasst derzeit ca. 2000 Medieneinheiten, von denen zwei Drittel Belletristik und ein Drittel Sachliteratur beinhalten. Über die SBA bezieht die Bibliothek 300 Medien pro Jahr.

Die Leitung obliegt zwei Honorarkräften (Mütter) und einer ausgebildeten Bibliothekarin, die ehrenamtlich tätig ist. Erschlossen ist der Bestand über einen EDV-Katalog, ebenfalls wird die Systematik der HÖB genutzt. Den Nutzern stehen drei Computer zur Verfügung, die im Allgemeinen von den Schülern für private Zwecke verwendet werden. Die Schule verfügt über zwei Computerlabore, deren Nutzung ausschließlich für Unterrichtszwecke vorbehalten ist. Geöffnet hat die Bibliothek an vier Tagen der Woche jeweils zu zwei Pausenzeiten. Jede 5.Klasse erhält eine Bibliothekseinführung.

Die Schulbibliothek erhält jährlich eine feste Summe aus dem Schuletat, in diesem sind auch die Honorare des Personals und die Leasinggebühren, die

an die HÖB zu zahlen sind, berücksichtigt. Weitere Gelder für Projekte werden unregelmäßig über den Schulverein bezogen. Speziell bei der Grundausrüstung unterstützte der Verein die Bibliothek mit finanziellen Mitteln.

Darüber hinaus wurde der Schulbibliothek ein größeres Buchpaket gesponsert. Für die Sponsorsuche beauftragte die Schule ein Dienstleistungsunternehmen namens *Future – Bildung ist Zukunft*. *Future* akquiriert im Auftrag der Schule in einem Zeitraum von ca. vier Wochen Firmen und Unternehmen aus dem näheren Umfeld der Schule. Am Ende der Aktion konnte sich die Schulbibliothek Bücher im Wert von 1700 € auf einer von *Future* vorgegeben Website auswählen. Ausgeschlossen von der Aktion waren Lehrmittel. Jedes gesponserte Buch erhielt später einen Aufkleber, auf dem der Name des Förderers oder Unternehmens verzeichnet ist.

Das Einwerben von finanziellen Mitteln wird auch an anderen Schulbibliotheken praktiziert, so erhielten zwei weitere Hamburger Gymnasien³⁶ Buchpakete von *Future*. Ein weiteres Beispiel findet sich an der Gesamtschule Bergedorf, der ein kompletter Bibliotheksanbau von der ZEIT-Stiftung in Höhe von 100.000 € und der HASPA-Stiftung mit weiteren 25.000 € finanziert wurde.

7. Zusammenfassung der Beispiele und Resümees

Die Beispiele zeigen auf, welche Möglichkeiten zur Verbesserung der Ausstattung von Schulbibliotheken durch alternative Finanzierungsmodelle bestehen. Es zeigt sich an den dargestellten Beispielen aber auch, dass beim Einwerben von zusätzlichen Mitteln in Umfang und Intensität unterschiedlich starke Ansätze vorhanden sind.

³⁶ Charlotte-Paulsen-Gymnasium und Walddorfer Gymnasium

Dies lässt sich zum einen dadurch erklären, dass die Bibliotheken an den einzelnen Schulen unterschiedliche Funktionen und Aufgaben erfüllen. Daraus ergeben sich folglich auch andere finanzielle Ansprüche.

Während beispielsweise die Schulbibliothek am Gymnasium Marienthal allein auf die Leseförderung ausgerichtet ist und einen sehr reduzierten Medienbestand vorhält, wird die Bibliothek am Johanneum als ein zusätzlicher Lehr- und Lernort verstanden. Damit verbunden sind deutlich höhere Anforderungen an das Leistungs- und Medienangebot.

Zum anderen erklärt sich die Tatsache dadurch, dass einzelne Vorhaben aus personellen und zeitlichen Gründen nicht realisiert werden können. Dies zeigt sich besonders deutlich an der Gesamtschule Winterhude und dem Gymnasium Marienthal. Beide Schulbibliotheken werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern geleitet, denen nur geringe Stundenkontingente zur Verfügung stehen. In dieser Zeit sind sie vornehmlich mit der Aufsicht, Ausleihe und der Bearbeitung der Medien beschäftigt. Insbesondere an der Gesamtschule schien das Einwerben zusätzlicher Mittel daher weniger geplant und strukturiert. In Marienthal nahm man genau aus diesem Grund die Dienstleistung von *Future* in Anspruch.

Im Vergleich dazu gestalten sich die Voraussetzungen am Johanneum günstiger. Der Leiterin, zugleich Lehrerin, steht ein größeres Team von Ehrenamtlichen, Oberstufenschülern und Praktikanten zur Seite, so dass sie allein die Hälfte ihrer Arbeitszeit dazu nutzt, Spender und Sponsoren für die Bibliothek zu suchen.

Darüber hinaus zeigen die Beispiele, welchen Einfluss Schul- und Fördervereine nehmen können. Alle Schulbibliotheken profitierten unterschiedlich stark von deren finanzieller und ideeller Unterstützung.

Die Gesamtschule Winterhude und das Gymnasium Marienthal bezogen in erster Linie für die Grundausstattung ihrer Schulbibliothek Gelder über den Schulverein.

Insbesondere das Beispiel Johanneum zeigt, welche Möglichkeiten sich über den Förderverein und den Arbeitskreis ergeben. Nicht nur die finanzielle Unterstützung trägt zur Verbesserung der Situation bei, ebenso wichtig ist die personelle Hilfe. Durch die von ihnen organisierten Veranstaltungen konnten zahlreiche neue Förderer und Sponsoren gewonnen werden, mit deren finanzieller Hilfe die Ausstattung entscheidend verbessert werden konnte.

Auch in einem anderen Zusammenhang zeigte sich die Notwendigkeit des Fördervereins des Johanneums. Bei der Einstellung des Diplom-Bibliothekars ergaben sich Schwierigkeiten hinsichtlich der Zuweisung der Gelder. Die Stelle des Bibliothekars wird ausschließlich über Stiftungsgelder finanziert. Somit kann die Schulbehörde die Stelle nicht verwalten. Die Stiftungsgelder werden nun dem Förderverein zugewiesen, der so die Personalstelle finanziert.

Gezeigt hat sich, dass zusätzliche Mittel bevorzugt über Spendengelder akquiriert werden. Die Annahme von Spenden hat den Vorteil, dass die Schule keine Gegenleistung zu erbringen hat, daneben gestaltet sich auch der zeitliche Aufwand gegenüber dem Sponsoring geringer.

Anträge an Stiftungen sind zurzeit noch Einzelfälle. Die Finanzierung einer Personalstelle oder die Finanzierung eines ganzen Gebäudeanbaus (Gesamtschule Bergedorf) demonstriert, welche Chancen, aber auch Risiken, damit verbunden sind.

Viele Stiftungen sehen ihren gesellschaftlichen Auftrag darin, Neuerungen und Lösungsansätze anzuregen. Ihr Engagement bezieht sich oft auf innovative Vorhaben. Bei Stiftungen steht nicht das wirtschaftliche Interesse im Vordergrund, sondern sie investieren in Projekte für die die Politik nicht das Geld zur Verfügung stellt. Gerade Schulbibliotheken fehlt im starken Maße die politische Anerkennung. Stiftungen haben dahingehend die Freiheit zu experimentieren. Sie probieren aus, ob ein Förderprogramm die angesprochene Zielgruppe voranbringt. Methoden, die

sich dann als erfolgreich erweisen, haben gut Chancen, Eingang in die offiziellen Lehrpläne zu finden.

Da es bei der Arbeitsweise von Stiftungen im Kern also weniger um die wirtschaftliche Ausrichtung geht, sondern in der Hauptsache um die Erfüllung des Stiftungszwecks, nehmen sie eher eine neutrale Position ein, die sie als Kooperationspartner der Schulen interessant macht.

Wenn aber, wie dieses Beispiel aufzeigt, sich Personalstellen oder auch Schulgebäude zukünftig voll privat finanzieren lassen, so besteht natürlich die Gefahr, dass die staatliche Grundversorgung nicht mehr gewährleistet ist und sich damit die Chancenungleichheit unter den Schulen weiterentwickelt (vgl. Kap. 5.5).

Wichtig ist daher, dass der Staat weiterhin seiner Aufgabe nachkommt, die Grundversorgung zu gewährleisten. Sponsoring und Fundraising sollte als Zusatz- und nicht als Ersatzfinanzierung eingesetzt werden. (Prinzip der Zusätzlichkeit) (vgl. SCHMERR 2002, S.202). Dieser allgemein gültig formulierte Anspruch reicht jedoch nicht aus, vielmehr sollte der Träger der Schulen angesichts der defizitären Haushaltsituation realistisch festlegen, was zur Grundausstattung der Schule gehört.

Neben der Gewährung der Grundversorgung sollte das Prinzip der Freiwilligkeit gelten. Grundsätzlich darf Sponsoring und Fundraising für die Schule nicht zur Verpflichtung werden (vgl. ebd.). Rechtlich besteht dahingehend keine Gefahr, wirtschaftlich gesehen scheint, wie das Beispiel Schulbibliothek deutlich macht, es für die Schulen schwierig zu werden, ohne zusätzliche Mittel dieses Leistungsangebot zu gestalten.

Im Weiteren gilt es, den Grundsatz der Chancengleichheit unter den Schulen zu wahren. Die bereits bestehende ungleiche Ausstattung von Schulen darf sich nicht noch weiter verschärfen. Um einer Ungleichverteilung der Mittel entgegenzuwirken, sind sowohl von Seiten des Staates, als auch von Unternehmerseite Lösungen zu finden. Beschriebene Ansätze, wie beispielsweise der Schulbibliotheksverbund, sind dazu weiter auszubauen (vgl. Kap. 5.5.1).

Gezeigt werden konnte, dass sich Fundraising und Sponsoring als probate Mittel anbieten, den finanziellen Schwierigkeiten von Schulbibliotheken zu begegnen und, dass sich mit deren Hilfe die Qualität ihrer Ausstattung verbessern lässt. Zukünftig gesehen sind mit der wachsenden Spendenbereitschaft und dem verstärkten Interesse von Unternehmen und Firmen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, dazu gute Voraussetzungen gegeben.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass alternative Finanzierungsmodelle immer nur eine ergänzende Finanzierung sein können. Ein kontinuierliches Arbeiten in und mit einer Schulbibliothek lässt sich grundsätzlich nur über einen regelmäßig gesicherten Etat gewährleisten.

Literatur-/Quellenverzeichnis

BAGUSAT 2006

BAGUSAT, Ariane: Grundlagen des Bildungssponsoring : Bedeutung, Definition, Erscheinungsformen und Rahmenbedingungen. In: BAGUSAT, A. (Hrsg.) ; HERMANN, A. (Hrsg.): *Management Handbuch Bildungssponsoring : Grundlagen, Ansätze und Fallbeispiele für Sponsoren und Gesponserte*. Berlin: Schmidt Verl., 2006, S.19-30

BALLENTHIN 2004

BALLENTHIN, Anja: Bedeutung noch immer nicht erkannt : Der Einfluss von Schulbibliotheken auf die Leistung von Schülern. In: *BUB, Forum für Bibliothek und Information*, 58 (2004), S. 358-362

BANUSCHER 2006

BANUSCHER, Doris: Bibliotheksdinner für einen guten Zweck. In: *Welt am Sonntag* (2006-05-07), S.48

BEISENHERZ 2006

BEISENHERZ, Gerhardt: Auswirkungen des Schulsponsorings. In: BAGUSAT, A. (Hrsg.) ; HERMANN, A. (Hrsg.): *Management Handbuch Bildungssponsoring : Grundlagen, Ansätze und Fallbeispiele für Sponsoren und Gesponserte*. Berlin: Schmidt Verl., 2006, S.47-62

BONFADELLI 1993

BONFADELLI, Heinz: *Leseerfahrungen und Lesekarrieren. Studien der Bertelsmann Stiftung*. Gütersloh : Verl. Bertelsmann Stiftung, (Bd. 2 Leseerfahrung und Lesekarrieren) 1993

BMBF 2007

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG:
Das Investitionsprogramm "Zukunft Bildung und Betreuung"
URL:<<http://www.ganztagsschulen.org/>>
[online am 05.07.2007]

BUNDESVERBAND DEUTSCHER STIFTUNGEN 2007

URL:<http://www.stiftungen.org/index.php?strg=82_89_230&baseID=615>
[online am 12.08.2007]

CIESLIK 2002

CIESLIK, Peter Paul: Schulsponsorings. In: LOHMANN, I (Hrsg.) ; RILLING, R. (Hrsg.): *Die verkaufte Bildung : Kritik und Kontroversen zur Kommerzialisierung von Schule, Weiterbildung,*

Erziehung und Wissenschaft. Opladen : Leske + Budrich, 2002, S. 177- 188

DANKERT 2003

DANKERT, Birgit: Der Schiefe Turm von Pisa : Schulbibliotheken in Deutschland und Österreich. In: *BUB, Forum für Bibliothek und Information*, 55 (2003). S.314-319

DANNENBERG 2007

DANNENBERG, Detlev: Lernsystem Informationskompetenz (LIK)
URL:< <http://www.lik-online.de/>>
[online am:01.07.2007]

DBV 1986

DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND (Hrsg): *Zur Entwicklung der Schulbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland : Eine Denkschrift des Deutschen Bibliotheksverbandes*. Berlin, 1986

DBV 2004a

DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND (Hrsg.): Das Portal rund um das Thema Schulbibliothek.
URL <<http://www.schulmediothek.de/>>
[online am: 28.06.2007]

DBV 2004b

DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND -Expertengruppe
Bibliothek und Schule: Modelle schulbibliothekarischer Versorgung
URL:<http://www.schulmediothek.de/organisation_praxis/organisationsformen/grundlagen/>
[online am 28.06.2007]

ECKINGER 2006

ECKINGER, Ludwig: Ethische Rahmenbedingungen des Bildungssponsoring – dargestellt am Beispiel des Schulsporing.
In: BAGUSAT, A. (Hrsg.) ; HERMANNNS, A. (Hrsg.): *Management Handbuch Bildungssponsoring : Grundlagen, Ansätze und Fallbeispiele für Sponsoren und Gesponserte*. Berlin: Schmidt Verl., 2006, S.141-149

ELSHOLZ 1997

ELSHOLZ, Heide: Lesen in der Informationsgesellschaft. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): *Jahrbuch des Landesinstituts. Auf dem Weg zu einer integrierten Medienbildung*. Soest 1997, S.109-111

FABISCH 2002

FABISCH, Nicole: *Fundraising : Spenden, Sponsoring und mehr...*
München : dtv, 2002

FUTURE 2007

Future. Bildung ist Zukunft
URL < <http://www.future-bb.de/>>
[online am 02.08.2007]

GABLER 2004

GABLER Wirtschaftslexikon: [die ganze Welt der Wirtschaft:
Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Recht, Steuern]. Alisch, K
(Schriftl.) 16. überarb. Aufl., Wiesbaden : Gabler, 2004

HAAS 2002

HAAS, Gerhard: PISA und die Schulbibliotheken : Ein
unrühmliches Kapitel deutscher Bildungspolitik. In *Praxis Deutsch*,
H.176, S.68-71, 2002

HACKER 2000

HACKER, R.: *Bibliothekarisches Grundwissen*. 7., neubearb. Aufl.
München : Saur, 2000

HAIBACH 1998

HAIBACH, Marita: *Handbuch Fundraising : Spenden, Sponsoring,
Stiftungen in der Praxis*. Campus : Frankfurt a.M., 1998

HAIBACH 2006

HAIBACH, Marita: Zur Erschließung „privater“
Finanzierungsquellen – Sponsoring als Instrument des Fundraising.
In: BAGUSAT, A. (Hrsg.) ; HERMANNNS, A. (Hrsg.): *Management
Handbuch Bildungssponsoring : Grundlagen, Ansätze und
Fallbeispiele für Sponsoren und Gesponserte*. Berlin: Schmidt Verl.,
2006, S.241-251

HÖB 2007

HAMBURGER ÖFFENTLICHE BÜCHERHALLEN
URL <<http://www.buecherhallen.de>>
[online am 01.07.2007]

HOEBBEL 2003

HOEBBEL, Nils: Einführung : Zum Stand der
Schulbibliotheksentwicklung. In: HOEBBEL, N. (Hrsg.):
*Schulbibliotheken. Grundlagen der Planung, des Aufbaus, der
Verwaltung und Nutzung*. Weinheim : Juventa, 2003, (Beiträge
Jugendliteratur und Medien, 14. Beiheft) S. 5-12

HOMANN 2002

HOMANN, Benno: Standards der Informationskompetenz : Eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der „Teaching Library“. In: *Bibliotheksdienst* 36 (2002), S.625-637

IFLA/UNESCO 2000

INTERNATIONAL FEDERATION OF LIBRARY ASSOCIATION AND INSTITUTIONS (IFLA): *Lehren und Lernen mit der Schulbibliothek. Das Schulbibliotheksmanifest der UNESCO.*

URL:<www.ifla.org/VII/s11/pubs/SchoolLibraryGuidelines-de.pdf>

[online am 25.06.2007]

JANK (o.J.)

JANK, Dagmar: *Bibliotheksfundraising als neue Managementaufgabe in wissenschaftlichen Bibliotheken*

URL <<http://forge.fh-potsdam.de/~hobohm/textbook/fundrais.htm>>

[online am 17.07.2007]

KASTENDIECK 2006

KASTENDIECK, Hanna: Die Schatzkammer der alten Schriften. In: *Hamburger Abendblatt* (2006-01-24), S.52

StEFI 2007

SOZIALFORSCHUNGSSTELLE DORTMUND: *Studieren mit elektronischen Fachinformationen*

URL <<http://www.stefi.de/>>

[online am 04.07.2007]

KLINGENBERG 2005

KLINGENBERG, Andreas: Unterrichtsmodell zur Entwicklung von Informationskompetenz bei Schülern der gymnasialen Oberstufe. In: FUHLROTT, R. (Hrsg.): *Neues für Bibliotheken*. Wiesbaden : Dinges & Frick, 2006, (B.I.T. online : Innovativ ; 12) S.109-173

KMK 2004

KULTUSMINISTERKONFERENZ: Stellungnahme der KMK zu den Ergebnissen von PISA 2003 (Internationaler Vergleich)

URL <<http://www.kmk.org/schul/home1.htm>>

[online am: 18.07.2007]

KRAUS 1999

KRAUS, Josef: Welcher Zweck heiligt noch welche Mittel? : Der staatliche Erziehungsauftrag gibt die Richtung vor. In: BÖTTCHER, J.U. (Hrsg.): *Sponsoring und Fundraising für die Schule : Ein Leitfaden zur alternativen Mittelbeschaffung*. Neuwied : Krißel, 1999 (Praxishilfen Schule: Pädagogik). S. 25-33

LEHMANN 2004

LEHMANN, Kathrin: *Möglichkeiten der Steigerung von Lesemotivation und Lesefertigkeit durch die Lektüre eines Jugendbuches*. Schriftliche Hausarbeit zur zweiten Staatsprüfung für das Lehramt an Grund und Hauptschulen, 2004

LUX 2004

LUX, Claudia, Sühl-Strohmer, W.: *Teaching Library in Deutschland : Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken*. Dinges & Frick : Wiesbaden, 2004 (Teaching Library, Bd.9)

MENGEL 1999

MENGEL, Berthold.: Die Bedeutung der Schulbibliothek – ein Plädoyer. In: *Schulbibliothek aktuell* 3 (1999). S. 22-28

MEINHARDT 2005

MEINHARDT, Haike: Ein Weg zu Drittmitteln : Stiftungen in Deutschland und Förderprogramme der EU. In: BUB 57 (2005), S. 3-6

MEYER-ALBRECHT 2005

MEYER-ALBRECHT, Hans: *Rechtliche Bestimmungen der Bundesländer zu Werbung und Sponsoring an Schulen*.
URL: <www.meyer-albrecht.de/skripte/sponsoring/Rechtliche%20Bestimmungen%20der%20BL%20zu%20WerbSpons.pdf>
[online am: 16.07.2007]

MEYER-ALBRECHT 2006

MEYER-ALBRECHT, Hans: Überblick zu Rechtsfragen des Bildungssponsoring – dargestellt am Beispiel des Schulssponsoring. In: BAGUSAT, A. (Hrsg.) ; HERMANN, A. (Hrsg.): *Management Handbuch Bildungssponsoring : Grundlagen, Ansätze und Fallbeispiele für Sponsoren und Gesponserte*. Berlin: Schmidt Verl., 2006, S.151-167

MÜLLERLEILE 2006

MÜLLERLEILE, Christoph: Entwicklung und Umsetzung eines Sponsoring Konzepts - die zehn wesentlichen Schritte zum Erfolg. In: BAGUSAT, A. (Hrsg.) ; HERMANN, A. (Hrsg.): *Management Handbuch Bildungssponsoring : Grundlagen, Ansätze und Fallbeispiele für Sponsoren und Gesponserte*. Berlin: Schmidt Verl., 2006, S.229-239

MUNIQUE 2006

MUNIQUE, Ilona: Freundeskreis, Förderverein & Co. In: *Bibliotheken heute*, (Jg. 2) 2006, H. 1, S. 3-10

NEUMANN 2003

NEUMANN, Helga: Die Mängel waren längst bekannt. PISA 2000 – eine bildungspolitische Nachlese. In *BUB Forum für Bibliothek und Information* 55 (2003). S. 239-243

NEUMANN 2004

NEUMANN, Helga u. Manfred: Die öffentliche Bibliothek – Partner der Schule? : Anspruch und Wirklichkeit klaffen noch immer weit auseinander. In *BUB Forum für Bibliothek und Information* 56 (2004). S. 363-368

PFLAUM 2003

PFLAUM, Günter: Personalausstattung der Schulbibliothek. In: HOEBBEL, N. (Hrsg.): *Schulbibliotheken. Grundlagen der Planung, des Aufbaus, der Verwaltung und Nutzung*. Weinheim : Juventa, 2003 (Beiträge Jugendliteratur und Medien, 14. Beiheft) S.95-98

PISA 2000

PISA 2000 : *Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich*. Deutsches PISA-Konsortium. Jürgen Baumert (Hrsg). Opladen : Leske + Budrich, 2001

PISA 2003

PISA 2003 : *Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland ; Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs* / PISA-Konsortium Deutschland. Manfred Prenzel (Hrsg.). Waxmann : Münster, 2004

SCHLAMP 2000

SCHLAMP, Günter: Wer soll das bezahlen? Tipps und Tricks für den Aufbau einer Schulbibliothek. In *Schulbibliothek aktuell* 2 (2000), S.1-9

SCHMERR 2002

SCHMEER, Martina: Sponsoring an allgemeinbildenden Schulen – Erfahrungen, Probleme, Handlungsmöglichkeiten. In: LOHMANN, I. (Hrsg.) ; RILLING, R. (Hrsg.): *Die verkaufte Bildung : Kritik und Kontroversen zur Kommerzialisierung von Schule, Weiterbildung, Erziehung und Wissenschaft*. Opladen : Leske + Budrich, 2002, S.189-206

SCHNEIDER 2004

SCHNEIDER, Ronald: Schulbibliotheken ausbauen und die Öffentliche Bibliothek als Bildungsanbieter positionieren? : Das schwierige Arbeitsfeld einer neuen DBV-Expertengruppe. In *BUB Forum für Bibliothek und Information* 56 (2004), S. 224-227

SCHNEIDER 2005

SCHNEIDER, Ronald: Bestandsaubau in Schulbibliotheken : Neue Maßzahlen und Richtwerte. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien*, 57 (2005), S.71-73

SCHORLEMMER 2006

SCHORLEMMER, Helmut: Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule im Spannungsfeld von Werbemaßnahmen und Sponsoringaktivitäten – Ergebnisse einer Studie. In: Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (Hrsg.): *Werbung und Sponsoring in der Schule*. Berlin : Wissenschafts-Verl., 2006 (Schriftenreihe der Verbraucherzentrale Bundesverbandes zur Verbraucherpolitik, Bd.8)

SCHULEN ANS NETZ 2007

URL: www.schulen-ans-netz.de
[online am: 14.07.2007]

SCHÜNEMANN 2006

SCHÜNEMANN, Brigitte: Das Management eines Schulsponsorship durch Einschaltung einer Sponsoringagentur. In: BAGUSAT, A. (Hrsg.) ; HERMANN, A. (Hrsg.): *Management Handbuch Bildungssponsoring : Grundlagen, Ansätze und Fallbeispiele für Sponsoren und Gesponserte*. Berlin: Schmidt Verl., 2006, S.217-225

SCHULDT 2006

SCHULDT, Karsten: *Aktuelle Anforderungen an Schulbibliotheken in Deutschland*. Berlin : Institut für Bibliothekswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Magisterarbeit, 2006

SPONSOR VISIONS 2007

URL:<http://www.pilotgroup.de/research/sponsorvisions.php?content=sponsor_visions_2007>
[online am: 25.07.2007]

STANAT 2000

STANAT, P. u.a.: *Pisa 2000: Dies Studie im Überblick : Grundlagen, Methoden und Ergebnisse*. Berlin : Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 2000
URL:<www.mpib-berlin-mpg.de/en/pisa/newweb/PISA_IM_UEBERBLICK.pdf>
[online am: 06.07.2007]

STANGE 1999

STANGE, Eva-Maria: Wie passt Bildungssponsoring in unseren Staat? In: BÖTTCHER, J.U. (Hrsg.): *Sponsoring und Fundraising für die Schule : Ein Leitfaden zur alternativen Mittelbeschaffung*. Neuwied : Krißtel, 1999 (Praxishilfen Schule: Pädagogik) S. 14-18

URSELMANN 2002

URSELMANN, Michael: *Fundraising : Erfolgreiche Strategien führender Non-Profit -Organisationen*. 3.Aufl., Berlin : Haupt, 2002

WIESE 2002

WIESE, Johannes G.: PISA und die Schulbibliothek. In: *blz Zeitschrift der GEW Berlin*, 56 (71). Jg. (2002), H. 12, S. 25-27

Anhang

Leitfaden zu den Interviews

1. Daten zur Schule

Name:

Adresse:

Schulform:

Ganztagsschule:

Anzahl der Schüler / Lehrer:

2. Daten zur Schulbibliothek

Gründung der Schulbibliothek:

Größe:

Betreuung:

Weitere Mitarbeiter (z.B. Ehrenamtliche, Praktikanten):

Öffnungszeiten:

Systematik:

Erschließung (Katalog):

Aktuelle Bestandszahlen in Prozent:

(Belletristik / Sachliteratur / Nachschlagebestand / Elektron. Medien /
Zeitschriften)

Schwerpunkt des Bestandes:

Wird sich an Standards im Bestandsaufbau orientiert?

Ausleihen (Schule / Freizeit):

Computerausstattung:

Verfügt die Schule über weitere Computerlabore?

3.Nutzung der Schulbibliothek

Angebot an Bibliotheksführungen:

Unterricht:

Freizeit:

Organisiert oder zufällig?

4.Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Schulbibliothekarische Arbeitsstelle:

Kontakt zu anderen Schulbibliotheken in Hamburg:

Sind das Portal Schulmediothek bzw. Fachpublikationen (Schulbibliothek aktuell, Jugendliteratur & Medien) bekannt?

5. Finanzierung der Schulbibliothek

Etat:

Kosten für die Ersteinrichtung der Schulbibliothek bzw. Grundausstattung der Medien:

Wie hoch sind die Kosten für die jährliche Bestandserhaltung und die Bestandserweiterung?

Personalkosten:

Werden schulinterne Aktionen zu Gunsten der Bibliothek (Flohmarkt, Fest usw.) veranstaltet?

Instrumente zum Einwerben von zusätzlichen Mitteln:

- Sponsoring
- Spenden
- Stiftungen
- Fördergelder von der Stadt
- Förderverein oder Schulverein

Für welche Projekte bzw. Vorhaben werden die Mittel genutzt?

Personelle Verantwortliche:

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.

Hamburg, Datum

Unterschrift